

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 02_25

Hingabe
mit Haut und Haar



Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Gerlind Ammon-Schad (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos (Stellv.), Silke
Edelmann, Cornelia Geister, Josefin Mader,
Klaus Sperr, Birte Undeutsch, Silas Wolfsberger

Schlussredaktion: Írisz Sipos**Design:** Sechstagerwerk, Chur/Schweiz**Druck:** Strube Druck & Medien GmbH, Felsberg**Titelbild:** Adobe Stock**Bildnachweis:**

Adobe Stock: Seiten 2, 4, 9, 11, 15, 19, 24, 26,
28, 31, 32, 33, 46, 56
Unsplash: S. 34 Fotos von Nechama Lock
Wikipedia: S. 36 One_Life_Prague_Locomotive_
354.7152.jpg
S. 39 Von Bundesarchiv, Bild 146-1987-074-16
/ CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, [https://com-
mons.wikimedia.org/w/index.php?curid=
5483382](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5483382)

Der Freundesbrief der OJC erscheint
4x jährlich zum kostenlosen Bezug.

**Die Dienste der Offensive Junger Christen
werden von Spenden getragen.** Jeder kann
durch seinen Beitrag mithelfen, dass die Arbeit
weiter getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:**Offensive Junger Christen – OJC e. V.**

Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC



Für die Bank-App

oder **online spenden:**
www.ojc.de/spenden

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende im Feld
Verwendungszweck Ihre Adresse oder Freun-
desnummer (siehe Adressaufkleber) an.** Nur so
können wir Ihre Spende eindeutig zuordnen und
Ihnen die Zuwendungsbestätigung ausstellen.
Sie erleichtern damit unserem engagierten
Buchhaltungsteam die Arbeit.

- | | |
|--|--|
| <p>6 #43 Hingabe
Grammatik-Lesegespräch
Klaus Sperr</p> <p>8 Wenn ihr uns so fragt
Helen Schad und Jens Gaber</p> <p>12 Brennt unser Herz?
Emmaus liegt um
die Ecke
Gerhard Lohfink</p> <p>14 All-In-Man
Aufs Ganze gehen ohne
dabei draufzugehen
Konstantin Mascher</p> <p>18 Geborgen und
selbstvergessen
Unfertige Gedanken über
Hingabe und Glückshormone
Dr. Christl R. Vonholdt</p> <p>20 Ganz oder gar nicht
Was bedeutet Hingabe
für uns?
Conny Geister, Sieglinde und Jochen
Hammer, Maria Kaissling, Friederike und
Hermann Klenk, Angela Ludwig</p> <p>24 Abraham zog aus
Und was zog ihn?
Maria Kaissling</p> <p>28 Immer neu ein Ja
Charakterbildung ist
kein Spaziergang
Keren Pickard</p> | <p>31 Fixpunkte
Zum Commitment
meiner Generation
Silas Wolfsberger</p> <p>34 Blütenlesen
In der Schule
der Schöpfung
Birte Undeutsch</p> <p>36 Dieses eine Leben...
machte den Unterschied
Filmbesprechung
One Life</p> <p>38 Wahrhaftig leben
Dietrich Bonhoeffer
(1906–1945) – ein
Nachfolge-Christ
Peter Zimmerling</p> <p>42 Weil Jesus es wert ist
Unser Wagnis in Nigeria
Katharina Akpa</p> <p>2 Impressum
5 Editorial
45 OJC-Jahresfest (Tag der Offensive)
46 Stellenangebote
47 Unsere digitalen Kanäle
48 Leserforum
50 Finanzen
51 OJC-Kontakt
52 News
54 Termine</p> |
|--|--|

Hingabe

den eigenen Willen kennen und freigeben

Sich hingeben heißt sich riskieren.

Unser Leben ist hochriskant.

Wir verschenken uns an Jesus Christus,
wir erkennen an, dass wir ihm gehören.

Und wir tun es freiwillig, entschieden und mündig:

Nicht aus Angst, sondern im Vertrauen:

Nicht unter Druck, sondern in Freiheit.

Nicht unbedacht, sondern nach reiflicher Überlegung.

Lerne deinen eigenen Willen kennen und artikulieren,

sei bereit, ihn auch loszulassen –

im Vertrauen, dass Frucht daraus wächst.

Du musst dich nicht durchsetzen.

Hingabe an Gott bedeutet: „Dein Wille geschehe.“

Aus einer Gemeinschaft hingeebener Menschen

lässt Gott etwas hervorgehen,

was unsere Möglichkeiten übersteigt:

ein Gefäß seines Heiligen Geistes.

Liebe Freunde,



Gerlind
Ammon-
Schad
Priorin der
Offensive
Junger
Christen –
OJC

gerade rechtzeitig vor dem Jahresfest der OJC an Himmelfahrt kommt dieses Heft in eure Hände. Wir hoffen, dass sich jetzt noch Unentschlossene, Vergessliche, Spontane auf den Weg machen und die Halle voll wird! Damit das Motto überBrücken uns alle neu inspiriert.

Mit Haut und Haar, auf's Ganze gehen, sich reinbuttern, keine Kosten scheuen – solche Lebensentwürfe erschienen mir schon in jungen Jahren

unglaublich attraktiv. Hingabe! Das wollte ich auch. Dahinter steckte die Sehnsucht nach Sinn und Berufung – bis heute. Mit den Jahren lernte ich, dass Hingabe keine Heldin aus mir macht, sondern mit der realistischen Einschätzung meiner Selbst zu tun hat, mit meinen Stärken und meinen Schwächen. Hingabe ist...brutto. Du sollst dich nicht vorenthalten. (Martin Buber)

Was kommt zum Klingen beim Begriff Hingabe? Für die Einen dies: Opferhaltung, Selbstaufgabe, Hergeben-müssen und Freudlosigkeit.

Und für die Anderen: Die eine Perle im Acker, die es wert ist, Selbst-Vergessenheit, im „Flow“ sein, eine andere Gewichtung der Dinge, Fokus, Freiheit.

Wir beten jeden Tag im Mittagsgebet ein kleines Hingabebet: „Wir gehören nicht der Arbeit, nicht den Menschen, und nicht uns selbst. Wir gehören dir.“ Und später im Vaterunser: „Dein Wille geschehe.“ Das ist in wenigen Sekunden gesagt – die Umsetzung üben wir ein ganzes Leben lang.

Hingabe ist kein verklärter, idealer Zustand. Es gibt nämlich auch das: Was voller Begeisterung beginnt, wird schal. Das beflügelnde Gefühl der Hingabe wird zur Last. Wenn es einen Lohn der Hingabe gibt, dann ist er unverfügbar. Viele geben das Leben und erhalten den Tod. Dieses Jahr denken wir an den 80. Jahrestag der Ermordung Dietrich Bonhoeffers. Hanna Hümmel sagt: „Wo Gott im Leben Wirklichkeit wird, wird er zur heiligen Last.“ Bonhoeffer wurde er zur heiligen Last. Ich weiß nicht, ob ich in seiner Situation je an diesen Punkt gekommen wäre, durch meine Hingabe diese heilige Last zu bejahren.

Im Austausch mit einer Gefährtin brachte sie dies mit ein: „Der Gedanke, dass ich meinen Platz einnehmen und mittun kann in Gottes Werk, hat mich begeistert. Genau das wollte ich und habe alles auf diese Karte gesetzt. Ich habe die Kosten nicht gescheut, denn es ist großartig, wenn man viel zu geben hat. Ich brach auf – und brach zusammen. Das war mit dem Gefühl verbunden, vom Platz geschickt, aussortiert zu werden. Konnte oder wollte Gott das, was ich zu geben hatte, nicht mehr gebrauchen? Dieser Gedanke hat mich tief gekränkt und in große innere Not gestürzt. Das hat meine Beziehung zu Gott grundlegend verändert. Heute denke ich, dass es damit zu tun hat, dass ich lernen musste, das Klein-sein und Kleines-tun anzunehmen.“ Also nicht mal in der Hingabe dem Superlativ nachstreben – wie ernüchternd – und irgendwann dann entlastend. Was bleibt, ist meine Sehnsucht nach dem Mittun in Gottes Welt – und die Frage: Was ist der innerste Kern einer Hingabe, die Gott annehmen und gebrauchen kann?

Hingabe ist kein Spiel. Es ist ein Risiko. Es kann Scheitern beinhalten. Auf dem langen Weg der Nachfolge erleben wir beides: Begeisterung und Aufbruchsstimmung, Abbrüche und Vergeblichkeit. Und doch: die eine Perle!

Ich habe gegoogelt: Gegenteil von Hingabe. Das wäre: Gleichgültigkeit, Selbstsucht, Egoismus, Teilnahmslosigkeit, Hinterherlaufen. – Herr, wohin sonst sollten wir gehen? Ja, das ist die Frage meines Lebens. Und die Antwort: Zu dir, Herr, mit Haut und Haar.

Sehen wir uns an Himmelfahrt?
In großer Verbundenheit,

Gerlind Ammon-Schad

Die geistliche Regel der OJC-Gemeinschaft trägt den Titel „Grammatik“. Diese „beschreibt, was wir brauchen für ein gemeinsames Leben, in dem es primär um ein Hören und Sprechen, Verstehen und Tun geht [...]. Die Grammatik der Gemeinschaft soll das Leben miteinander ordnen, unterstützen und verbinden“.

#43

Hingabe

Grammatik-Lesegespräch



Klaus Sperr
(OJC) ist
evangelischer
Pastor und
Seelsorger.

Wir müssen uns unsere Regel immer wieder aneignen. In jedem unserer Assoziiertenkurse tun wir dies durch ein „Grammatik-Lesegespräch“. Dabei reden wir nicht über unsere Grammatik, sondern wir reden mit unserer Grammatik. Wir wollen mit unserer geistlichen Regel ins Gespräch kommen, sie befragen und hören, was sie uns zu sagen hat. Auch dem Thema „Hingabe“ ist ein Abschnitt gewidmet. Dabei wird sichtbar, dass es

sich um eine „Wachstumsverheißung“ handelt und in ergänzender Nachbarschaft mit Vertrauen, Nüchternheit, Demut, Reife und Leidenschaft steht. Also suchen wir das Gespräch mit Abschnitt #43, um der dort beschriebenen Hingabe nachzuspüren.

HINGABE – DEN EIGENEN WILLEN KENNEN UND FREIGEBEN

Bei der Überschrift bin ich gleich mal überrascht. Es heißt nicht den eigenen Willen abgeben, wie man leicht vermuten könnte. Im Gegenteil: in der Hingabe lerne ich meinen Willen kennen und freigeben. Es geht also nicht nur um Gottes Willen, es geht auch um meinen Willen. Hingabe hat nichts damit zu tun, dass ich mich selbst aufgebe, sondern damit, dass ich mich selbst finde. Gottes Wille stülpt mir nichts über, macht mich aber reif und frei für den meinen.

**SICH HINGEBEN HEISST SICH RISKIEREN.
UNSER LEBEN IST HOCHRISKANT.**

Irgendwie sind wir alle recht sicherheitsbedürftig. Doch die Wirklichkeit unseres tagtäglichen Alltags ist eine andere. Jeder Augenblick bringt Neues und Ungewisses. Hier wird mein Wagnis befragt: Hingabe braucht die Bereitschaft für Neues, die Offenheit für Überraschendes, die Bereitschaft zur Veränderung. Denn das heißt Wachstum – im Glauben und im Leben. Wage ich es, mich hier befragen zu lassen?

**WIR VERSCHENKEN UNS AN JESUS CHRISTUS,
WIR ERKENNEN AN, DASS WIR IHM GEHÖREN.**

Hingabe – mein Wille und mein Wagnis – gilt Christus. Ihm haben wir unser Leben übereignet. Dabei ist dieses Leben der Nachfolge kein zu leistender Tribut – keine Opfer-Pflicht – wohl aber die Chance, sich zu verschenken. In den schönsten Momenten unseres Lebens geht es doch stets um das Sich-Verschenken. Und das ist dann Ausdruck von freier, ungezwungener Liebe. Nachfolge meint: mein Leben als Geschenk annehmen und es weiterschicken.

**UND WIR TUN ES FREIWILLIG, ENTSCIEDEN UND MÜNDIG:
NICHT AUS ANGST, SONDERN IM VERTRAUEN.
NICHT UNTER DRUCK, SONDERN IN FREIHEIT.
NICHT UNBEDACHT, SONDERN NACH REIFLICHER ÜBERLEGUNG.**

Wo wir uns an Jesus Christus verschenken, entsteht Freiheit. Und so höre ich im „wir tun es“ meine Antwort auf die Einladung Jesu zu einem Christus entsprechenden Lebensstil. Freiwillig – und auch: entschieden – nicht halbherzig; mündig – aus eigenem Entschluss. Angst und Druck entsprechen nicht der Art der Kinder Gottes – Vertrauen und Freiheit wohl. Und es ist keine spontane Stimmung, die uns übermannt – nicht unbedacht, sondern nach reiflicher Überlegung. Hingabe hat gute Gründe!

**LERNE DEINEN EIGENEN WILLEN KENNEN UND ARTIKULIEREN,
SEI BEREIT, IHN AUCH LOSZULASSEN –
IM VERTRAUEN, DASS FRUCHT DARAUS WÄCHST.**

Wieder sind wir beim Willen. Und wieder ist es eine ausgesprochene Einladung. Hingabe ist weder Willenlosig-

keit noch eine Art frommer Ersatz-Wille. Ich muss ihn nicht abgeben und ich darf ihn auch nicht auf andere, nicht mal auf Gott, abschieben. Hingabe ist die Klärung und Stärkung meines an Christus verschenkten Willens! Voller Vertrauen, dass Gott etwas daraus werden lässt. Dass gerade das Loslassen mich und meine Möglichkeiten weit übersteigt: Frucht! Übrigens: mit dem Vertrauen beginnen die Wachstumsverheißungen. Vertrauen ist die Wurzel und das Fundament für alles Wachstum – auch für die in der Hingabe.

**DU MUSST DICH NICHT DURCHSETZEN.
HINGABE AN GOTT BEDEUTET: „DEIN WILLE GESCHEHE.“**

So wichtig mein Wille ist, ich muss ihn weder krampfhaft durchsetzen noch eisern festhalten. Ich darf und soll ihn einbringen. Er ist wichtig! Dann aber heißt freigeben, dass ich darauf vertraue, dass Gott so oder so sein gutes Werk ausrichtet. So wichtig mein Wille also ist – entscheidend ist Gottes Wille. Wie viel ist schon schiefgelaufen, weil fromme Menschen diesen kleinen aber feinen Unterschied nicht beachtet haben – mein Wille, und sei er noch so fromm, ersetzt nicht annähernd den Willen Gottes.

**AUS EINER GEMEINSCHAFT HINGEGEBENER MENSCHEN LÄSST
GOTT ETWAS HERVORGEHEN,
WAS UNSERE MÖGLICHKEITEN ÜBERSTEIGT:
EIN GEFÄSS SEINES HEILIGEN GEISTES.**

Hingabe lädt dazu ein, den eigenen Willen zu kennen und freizugeben. Welch ein Privileg und welch eine Befreiung gleichermaßen. Unsere Wachstumsverheißungen sind überschrieben mit „Wonach wir uns sehnen und was uns aufgetragen ist“. Beides – Sehnsucht und Auftrag – finden in ihnen zueinander. Gott und mein Ich finden in ihnen zueinander. Und wenn wir fragen, wie Gefährten denn leben, dann ist hier eine der Antworten zu finden: als Gemeinschaft hingebener Menschen – als Gefäße der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Und das gilt nicht nur den Gefährten der OJC-Gemeinschaft. Die Verheißung der Hingabe gilt allen Gefährten Jesu zu allen Zeiten und an allen Orten und in allen Lebenszusammenhängen.

Hallo! Wir sind Helen (27) und Jens (28). Wir besuchen gerade das Move College (ehemals Momentum College) in Wiesbaden, eine zehnmonatige Jüngerschaftsschule mit Schwerpunkt Leiterschaft, Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität. Wir entschieden uns für das College, um unsere Beziehung zu Jesus und, bevor wir im Sommer heiraten, die Beziehung zueinander zu vertiefen. Zur Hingabe haben wir uns einige Fragen gestellt und lassen euch gerne daran teilhaben.

Wenn ihr uns so fragt

Was bedeutet Hingabe für dich?

Helen: Unter Hingabe verstehe ich, dass ich mich von ganzem Herzen, mit Leib und Seele, mit meinen Gaben, Ressourcen und meiner Zeit für etwas/jemanden entscheide. Hingabe ist zum einen passiv, denn ich lasse los, gebe die Kontrolle ab, zeige mich verletzlich, vertraue mich ganz an und lasse mich formen. Hingabe ist aber auch aktiv, denn ich entscheide mich für etwas, ich wage den Schritt aufs Wasser, in die Ungewissheit, und bin manchmal nur vom Vertrauen getragen.

Hingabe bedeutet im Kern Vertrauen bzw. Glauben, denn ich vertraue der Vision und Gott, der den Weg schon kennt. Es kommt vor, dass mein Glaube nicht reicht, dann bin ich getragen durch den Glauben meines Partners, meiner Freunde oder meiner Familie. Hingabe bedeutet für mich, Spannungen auszuhalten. Einen Weg weiterzugehen, auch wenn er zwischenzeitlich schwer ist. Hingabe bedeutet Klarheit, Richtung und Vision, denn ich entscheide mich dazu, etwas zu priorisieren, weil es mir das wert ist. Dadurch bin ich in der Lage, im Moment zu leben, kreise nicht nur um mich selbst, sondern kenne mein Ziel.



Jens: Sich hingeben heißt für mich, mich ganz einer Aufgabe, einem Menschen/einer Gruppe oder einer Zeit zu verschreiben. Wenn ich hingegeben leben möchte, muss ich mich fokussieren und in dem Moment bleiben. Das gilt auch, wenn ich einen Moment der Innigkeit mit Gott erleben möchte. Es bedeutet für mich, nichts von meiner Zeit, meinen Ressourcen oder Begabungen zurückzuhalten.

Es ist die höchste Kunst, sich ganz von der Liebe Gottes und seiner Liebe zu allen Menschen leiten zu lassen. Das ist herausfordernd, in manchen Momenten fühlt es sich überfordernd an. Aber Gott als die Quelle der Hingabe möchte immer wieder durch mich wirken.



Was sind Vorbilder der Hingabe für dich?

Helen: Das wohl vollkommenste Vorbild der perfekten Hingabe ist Jesus, der sein Leben hingegeben hat, weil wir Menschen, weil ich es ihm wert sind. Das volle Ausmaß dieser göttlichen Hingabe habe ich nur in Teilen begriffen und selbst das überwältigt mich immer wieder.



Vorbilder der Hingabe sind außerdem Menschen, denen ihre Berufung wichtiger ist als ihre Bequemlichkeit. Die sich sowohl ihrer ersten Berufung, nämlich Kinder Gottes zu sein, als auch ihren jeweiligen Aufgaben ganz hingeben. Mir fällt meine Freundin in Costa Rica ein, die von Jugend an missionarisch aktiv ist. Ich denke an meine Eltern, die sich so ganz in Aufgaben oder Projekte hineingeben können und sie mit ganzem Herzen und voller Leidenschaft ausfüllen. Ich denke an Pastoren, Autoren, Leiter und Musiker, die durch ihre Tätigkeit Menschen inspirieren und das Reich Gottes lebendig werden lassen. Nicht zuletzt sind auch Kinder für mich große Vorbilder der Hingabe. Die Art und Weise, wie sie den Moment erleben, wie sie unbekümmert Fragen stellen, ihren Emotionen Raum geben, sich zumuten und vertrauen, wirkt auf mich immer wieder sehr erdend.

Jens: Mich inspirieren geistliche Vorbilder wie Johannes Hartl oder Tobias Teichen und Pastoren aus meinem Wiesbadener Umfeld. Gemeinsam haben sie, dass sie bereit sind, ihr Herz zu zeigen – und ich habe das Gefühl, dass sich ihre gelaufenen Extrameter unbedingt lohnen; schließlich müssten sie nicht so hingegen leben und könnten es sich auch bequemer machen. Sie leben aus Freude an Gott so hingegen. Es wirkt, als habe Gott ihr Herz so sehr entflammt, dass sie nicht mehr darüber nachdenken müssen, was Hingabe heißt, sondern sie haben eine natürliche Herzenshaltung.

Ein Vorbild der Hingabe ist für mich auch ein aus Pakistan geflüchteter christlicher Freund. Er hat seine Heimat verloren, weil er in Pakistan seine Heimat ganz bei Jesus gefunden hatte. Jetzt lebt er in Deutschland wie ein Beschenkter und nutzt seine Freiheit hier, um anderen zu dienen und sie zu Jesus zu führen.

Zuletzt habe ich auch viel Hingabe in Anbetungsliedern erlebt. Es begeistert mich, wenn Sängerinnen und Sänger sich ganz von Gott vereinnahmen lassen und damit andere näher an Jesu Herz führen.

geistlich fordert es mich heraus, offen für Neues zu sein, Gottes Wirken auf eine Art und Weise zu erleben, wie ich es vorher noch nicht kannte. Im Sommer werden Jens und ich heiraten. Das ist großartig! Alle verheirateten Paare stimmen mir sicher zu, dass dies auch ein Wagnis, ein Akt der Hingabe und ein Schritt aufs Wasser ist.

Jens: Die Jüngerschaftsschule fördert uns auf unserem Weg zu einer neuen Reife im Glauben. Sie fordert uns heraus, unsere Aufgaben oder Dienste mit großer Ernsthaftigkeit und Präzision zu absolvieren. Kirche und Reich Gottes sollen das erste unserer Kraft und Bemühungen geschenkt bekommen und nicht das letzte. Hingegen zu sein heißt hier, nicht hektisch oder unruhig zu werden, wenn wir Neuland betreten oder herausgefordert werden. Bleiben, wo Dinge anders sind, erstmal versuchen, richtig hinzuhören und hinzuspüren. Darauf vertrauen, dass Gott ja schon längst Bescheid weiß und da ist. Vertrauen, dass Gott immer in Kontrolle ist.

Kostet Hingabe etwas?

Helen: Ja, sie kostet Vertrauen. Indem ich mich für einen Weg entscheide, entscheide ich mich gleichzeitig gegen viele andere mögliche Wege. Es gibt Zeiten, da ist der Weg der Hingabe nicht der bequemere, sondern eher der herausfordernde. Und wenn es dann schwierig wird, kostet es mich viel Kraft, an diesem Weg festzuhalten, die Vision nicht aus den Augen zu verlieren.

Gelegentlich tue ich mich schwer damit, mich ganz der Liebe Gottes hinzugeben. Meine perfektionistischen und ergebnisorientierten Tendenzen versuchen mir einzureden, dass mein Wert von meiner Leistung abhängig ist. Es kostet mich Mut, Kraft und Klarheit, dies zu erkennen und die Prioritäten wieder richtig zu setzen. Denn Gottes Hingabe für mich steht am Anfang und über allem. Das sollte mein Ausgangspunkt sein und nur aus dieser Perspektive kann ich das Leben fruchtbringend anpacken.

Jens: Hingabe heißt, zu anderen Optionen Nein zu sagen. Ich kann nicht gleichzeitig private Nachrichten am Handy lesen und dann erwarten, dass der Bibeltext auf dem Smartphone mein Herz berührt. Gott kann alles tun, aber ich halte den Faktor der

Wie erlebst du dieses Thema in deinem Alltag?

Helen: Der Schritt, das Move-College zu besuchen, war und ist für mich ein Schritt der Hingabe. Schon finanziell ist es ein Wagnis, denn neben dem College sind maximal 1,5 Tage Arbeiten möglich. Auch

Ablenkung hier für groß. Manchmal ist es auch mein stures Herz, das mir im Weg steht. Ich möchte mich einer speziellen Aufgabe nicht ausgedehnt hingeben. Ich möchte sie oberflächlicher und schneller erledigen.

Manchmal ist es meine mangelnde Großzügigkeit. Das College erfordert zum Beispiel stark die Nutzung meines Autos, was mir nicht ganz leicht fällt.

Lohnt sich Hingabe?

Helen: Ja! Sie ermöglicht z. B. echte, tiefe Beziehungen. Wenn ich Hingabe vermeide, verpasse ich viel. Das Leben ist zu wertvoll, um halbherzig alles und doch nichts zu tun. Durch Hingabe können wir Räume schaffen, in denen Gottes Wirken immer wieder neu offenbar wird. Indem ich mich z. B. bewusst für das College entschieden hatte, mich somit in eine Phase hineingab, in der ich nicht alles absehen konnte und wo ich mich aktiv mit anderen theologischen Schwerpunkten auseinandersetzen musste, konnte ich Gott ganz neu erleben.

Mein Fazit zur Hingabe? Sie ermöglicht das echte, wahre, tiefe Leben in all seiner Vielschichtigkeit.

Jens: Hingabe verstehe ich als meine Antwort auf die Errettung durch Jesus. Meine Hingabe wird diese Welt nicht retten, aber sie kann einen Unterschied machen.

Hingabe lohnt sich, weil sie meinem Leben einen höheren Sinn gibt. Ich lebe nicht in erster Linie, damit ich glücklich bin, sondern ich bin glücklich, wenn ich an der richtigen Stelle hingegeben lebe. Mein Kreuz auf mich nehmen hat viel mit Hingabe zu tun. Denn Hingabe kostet mich etwas. Jesus sagt, wenn ich mein Leben um seinetwillen verliere, dann werde ich es gewinnen.

Der Lohn für meine Hingabe ist also das wahre Leben; ein sinnerfülltes Leben hier auf Erden. Noch dazu spricht Jesus von Schätzen im Himmel. Der Lohn für unsere Liebe und Hingabe ist ein Schatz im Himmel. Die Liebe zu meinen Mitmenschen wird vielleicht die einzige Währung sein, die im Himmel nicht ihre Gültigkeit verliert (vgl. Irmela Hofmann). Wenn auch die irdische Liebe und Hingabe nur ein Schatten der Herrlichkeit Gottes ist, dann ehre ich Gott mit der Pflege dieses Schattens.



Brennt unser Herz?

Emmaus liegt um die Ecke



Gerhard Lohfink
(1934-2024)
war katholischer Priester und Theologe. Bis 1986 war er Professor für Neues Testament in Tübingen.

Wir dürfen davon ausgehen, dass der Emmaus-Erzählung trotz aller zeitgenössischen Stilisierung eine wirkliche Begegnung mit dem Auferstandenen zugrunde liegt. Zwei Menschen haben den auferstandenen Christus erfahren – so tief und so real erfahren, dass ihr Herz brannte und sie sofort nach Jerusalem zu ihren Freunden zurückkehrten.

Das Problem

Das eigentliche Problem dieser und aller übrigen Ostergeschichten liegt anderswo.

Es besteht darin, dass wir solche Erfahrungen heute anscheinend nicht mehr machen. Sagen wir es ganz deutlich: Es gibt keine Ostererscheinungen mehr. Keinem von uns hat sich der Auferstandene je gezeigt. Die Erfahrungen, die hinter den Ostergeschichten der Evangelien stehen, scheinen unwiederholbar. Hier liegt das wahre Problem aller Ostererzählungen. Denn wenn uns die Erfahrungen, die hinter einer Erzählung stehen, nicht mehr zugänglich sind, wenn sie von unserer eigenen Erfahrung nicht mehr gedeckt und nicht mehr erreicht werden können, dann ist eine solche Erzählung tot, und dann kann sie auch durch die beste Exegese nicht mehr zum Leben erweckt werden. Dann hat eine Erzählung wie die von den Emmaus-Jüngern im Grunde nichts mehr mit uns und unserer Existenz zu tun.

Allerdings müssen wir nun sehr ernsthaft und sehr genau fragen: Gibt es die Erfahrungen, die hinter den Ostergeschichten der Evangelien stehen, für den modernen Menschen wirklich nicht mehr? Ist es so sicher, dass wir solche Erfahrungen nicht mehr machen?

Das Memorial Pascals

Als der französische Mathematiker und Naturwissenschaftler Blaise Pascal gestorben war, fand man eingeklebt in eines seiner Kleidungsstücke ein sehr sorgfältig beschriebenes Stück Papier, das ihm offensichtlich sehr viel bedeutet und das er stets bei sich getragen hatte. Dieses

Memorial, wie man es genannt hat, hält die Erfahrung eines ganz bestimmten Tages und einer ganz bestimmten Stunde im Leben Pascals fest. Es lautet:

„Das Jahr der Gnade 1654. Montag, 23. November, Tag des heiligen Clemens, Papstes und Märtyrers, und anderer im Martyrologium, Vigil des heiligen Chrysogonus, Märtyrers, und anderer, von ungefähr zehn und ein halb Uhr am Abend bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht, Feuer. ‚Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs‘ nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit. Gewissheit. Empfindung. Freude. Friede. Gott Jesu Christi. Deum meum et deum vestrum. ‚Dein Gott soll mein Gott sein.‘ Vergessen der Welt und aller Dinge, ausgenommen Gott. Er wird nur auf den Wegen gefunden, die im Evangelium gelehrt sind. Größe der menschlichen Seele. ‚Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, aber ich habe dich erkannt.‘ Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude. Ich habe mich von ihm getrennt. (...) Möge ich nicht ewig von ihm getrennt werden. ‚Dies ist das ewige Leben, dass sie Dich erkennen, den einzigen, wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus.‘ Jesus Christus. Ich habe mich von ihm getrennt; ich bin vor ihm geflohen, ich habe ihn verleugnet, gekreuzigt. Möge ich nie von ihm getrennt sein. Er wird nur auf den Wegen bewahrt, die im Evangelium gelehrt sind: Vollkommene, innige Entsagung. Vollkommene Unterwerfung unter Jesus Christus und unter meinen geistlichen Führer. Ewig in der Freude für einen Tag der Plage auf Erden. Non obliviscar sermones tuos. Amen.“

Dieses Memorial berichtet von einer wirklichen Erfahrung. Sie wird genau datiert. Der Naturwissenschaftler Pascal hat sie fast wie die Daten eines Experiments festgehalten. Die Erfahrung, die er gemacht hat, lässt sich mit der der Emmaus-Jünger vergleichen. Es handelt sich nicht um theologische Einsichten, die man jeden Tag haben kann, sondern um die erschütternde und alles verändernde Erfahrung einer ganz bestimmten Stunde, die man nie mehr vergisst. Es handelt sich aber auch nicht um eine allgemein menschliche Erfahrung, die jeder religiöse Mensch machen kann, sondern um eine spezifisch christliche Erfahrung, die ihre Vorgeschichte hat: nämlich die Glaubensgeschichte vieler Generationen. Pascal ist in einer ganz bestimmten Stunde Christus begegnet und in Christus dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Diese Begegnung bewirkte tiefste Freude und zugleich Frieden.

Wir haben nicht das Recht, die Worte „Freude, Freude, Freude, Tränen der Freude“ in irgendeiner Weise aufzulösen. In dieser Freude findet Pascal den Frieden. Einen Frieden, der das Leben neu ordnet, der es auf eine neue Ebene stellt, der es ganz klar und eindeutig macht. Pascal weiß plötzlich, dass er bisher von Christus getrennt war, obwohl er doch schon vorher geglaubt hatte. Er weiß, dass er Christus und in ihm Gott erst jetzt wirklich gefunden hat. Und in all dem tiefste Gewissheit. Pascal wiederholt dieses Wort zweimal.

Erfahrung des Auferstandenen auch bei uns?

Verlassen wir an dieser Stelle das Memorial Pascals und stellen wir die letzte und entscheidende Frage: Gibt es für uns ähnliche Erfahrungen, wie sie Pascal an jenem Abend gemacht hat? Oder ist das alles eben doch singulär, absolute Ausnahme, nur bestimmten Menschen vorbehalten? So wie es Pascal erlebt hat, ist es sicher unwiederholbar. Erfahrungen, die derart in die Geschichte eines ganz bestimmten Menschen eingebunden sind, können nie in der gleichen Weise wiederkehren. Das ist übrigens auch der Grund, warum sich die Ostererfahrungen der ersten Zeugen nicht mehr wiederholen. Sie setzen eine ganz bestimmte geschichtliche Situation voraus, die nicht mehr die unsere ist.

Und doch gibt es in den Ostererscheinungen, in der Erfahrung Pascals und in den Erfahrungen vieler Christen etwas Gemeinsames, das sich stets von neuem wiederholen kann: die Erfahrung, dass man plötzlich vor dem Gott Jesu Christi steht und ihm nicht mehr ausweichen kann; die Erfahrung, dass einem das Herz brennt; die Erfahrung einer Freude, die so tief ist, dass alle anderen Freuden dieser Welt verblassen; die Erfahrung tiefen Friedens und letzter Gewissheit. All diese Erfahrungen können sehr verschieden sein. Sie können uns überwältigen, sie können sich aber auch so leise im Herzen melden, dass wir sie übersehen. In irgendeiner Form jedoch kann jeder Christ sie machen.

Man macht sie vor allem dann, wenn man bereit ist, Jesus nachzufolgen und sich von ihm führen zu lassen. Man macht sie dann, wenn man nur noch den Willen Gottes tun will und sonst nichts mehr. Man macht sie dann, wenn man mit seiner ganzen Existenz für die anderen Menschen da sein will. Wer Erfahrungen dieser Art einmal gemacht hat, kommt von ihnen nicht mehr los. Man kann sie zuschütten, man kann sie verdrängen, aber dann melden sie sich eines Tages von neuem. Man kann sie bei sich selbst in Frage stellen, und man kann sich sehr wohl darüber im Klaren sein, dass es im Raum dieser Erfahrungen keine Stelle gibt, die nicht mit den Mitteln der Psychologie sezierbar und hinterfragbar wäre.

Und trotzdem weiß man, dass keine Psychologie die Erfahrung der Freude, der Gewissheit und der Sinnhaftigkeit, die man in der verborgenen Begegnung mit Jesus und mit Gott gemacht hat, je hinreichend erklären kann. Sowenig ein Kunstwerk auf der Ebene einer rein wissenschaftlichen Analyse adäquat verstanden werden kann, so wenig lassen sich religiöse Erfahrungen mit den Mitteln der Psychologie adäquat verstehen.

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Es soll nicht behauptet werden, dass solche Erfahrungen, wie ich sie hier zu beschreiben suchte, mit den Ostererfahrungen der ersten Zeugen sachlich einfachhin identisch wären. Aber wer die beschriebenen Erfahrungen je gemacht hat, wird glauben können, dass damals, vor fast zweitausend Jahren, zwei Jünger auf einem ganz bestimmten Weg und zu einer ganz bestimmten Stunde erfuhren: Jesus lebt; er ist bei uns; er macht, dass unser Herz brennt; er schenkt uns seinen österlichen Frieden: Und er wird auch glauben, dass einmal die eine Stunde kommt, für die sämtliche Ostererfahrungen dieser Welt nur Vorspiel sind: die Stunde der letzten und endgültigen Begegnung, die Stunde der alles überströmenden Freude, in der wir endgültig erkennen und in der uns Jesus nicht mehr entschwindet. Dann wird es nie mehr Abend werden, und kein Tag wird sich dann mehr neigen. Die Freude des Mahles hat kein Ende.

Aus:

Der Tod ist nicht das letzte Wort, Herder-Verlag, Freiburg 1976, S.12–20

All-In-Man

Aufs Ganze gehen ohne dabei draufzugehen

„All in“ – kaum ein Begriff beschreibt das Wesen wahrer Männlichkeit so treffend. Nichts fasziniert mehr als ein Mann, der bereit ist, alles zu geben, der sich mit Haut und Haar riskiert. Kein Fußball ohne Draufgänger, die unermüdlich stürmen oder mit ganzer Hingabe das Tor verteidigen. Der Pastor, der sich nicht zu schade ist, für seine Gemeinde alles zu geben. Ein Mann, der sich hingebungsvoll um seine schwer erkrankte Ehefrau kümmert.



Konstantin Mascher lebt seit 2025 mit seiner Familie im Haus der Hoffnung in Greifswald und engagiert sich in vielfältiger Weise für den Auftrag der OJC.

Das überrascht nicht – es liegt in uns. Als Ebenbilder Gottes haben wir den menschgewordenen Gottessohn vor Augen. Jesus ist „all in“ gegangen: als er sich taufen ließ, halbverhungert den Versuchungen des Satans in der Wüste standhielt, den Pharisäern schlagfertig konterte, die Leidenden erbarmungsvoll heilte und seine Jünger – mal liebevoll, mal streng – auf ihre Mission vorbereitete, die weltweite Kirche zu gründen. Und dann das Finale, mit dem niemand rechnete: Er setzte alles ein – sein Leben. Sein Tod für uns, damit wir nicht nur leben, sondern durch seine Auferstehung ewiges Leben haben.

Ohne Wenn und Aber: Jesus ist nicht nur der Mensch, er ist auch der Mann schlechthin – in seinem Wesen, seinem Handeln, seiner Ausrichtung. An ihm kommen wir als Männer nicht vorbei, wenn wir verstehen wollen, wer wir sind und wozu wir berufen sind. Das Neue Testament bietet mit seinen Geschichten eine Fülle an Eigenschaften und

Vorlagen, die wir für uns entdecken können. Vor diesem Hintergrund kann man zusammenfassend sagen: Mann-Sein heißt im Kern, sein Leben zum Geschenk für andere zu machen. Ein Leben in der Hingabe zu leben. Schreibt sich schnell, klingt einfach, predigt sich gut – doch wie sieht der Realitätscheck aus?

Externalisierung – Chance und Gefahr

Es scheint in der Natur und in der Kultur des Mannes zu liegen, sich nach außen zu verausgaben. Er legt im Gegensatz zum Weiblichen seinen Fokus viel stärker auf das Äußere: Er baut, entwickelt, strukturiert, erfindet und definiert sich maßgeblich über das Machen. Der Wunsch, etwas Großes zu erreichen, das Unmögliche herauszufordern oder auch nur etwas sehr gut zu machen, lässt Männerherzen höher schlagen. Die Kehrseite dieser Stärke ist seine Schwäche: Wer gibt, muss haben. Wer ausgibt, muss einnehmen. Wer nicht mehr hat, sucht verständlicherweise. Nicht selten



meldet sich bei der Verausgabung die eigene Bedürftigkeit. Der Männerforscher und Professor für Sozialpädagogik Lothar Böhnisch (1944-2024) schrieb: „Der außengeleitete Mann sucht in seinen Krisen die Geborgenheit und Intimität der familiären Bindung in einer Art und Weise – eben in einer funktionalen Anspruchshaltung – welche die Familie überfordert ...“¹

Meine Überforderung

So ging es auch mir, als ich nach einem anstrengenden Tag nach Hause kam. Meine Kinder tobten, spielten laut und waren übermütig. Ihre Unbefangenheit und Rücksichtslosigkeit gegenüber der Umwelt (besonders mir gegenüber) triggerten etwas, und ich explodierte. Zugegebenermaßen war der Tag herausfordernd gewesen. Ich brüllte sie an, ging wutentbrannt in ein anderes Zimmer und knallte auf dem Weg jede Tür lautstark zu. In meinem Innersten tobte ich vor Wut: „Was erlauben sich diese Gören? Haben sie keinen Respekt?“

Ich fühlte mich dieser Wut völlig ausgeliefert, und die Erinnerung daran, dass ich meinen Vater auch so erlebt hatte, machte alles nur noch schlimmer. Tiefe Selbstverachtung und Scham breiteten sich in mir aus: Ich wollte doch nie so reagieren wie mein Vater! Warum passiert das gerade jetzt?!

In den folgenden Tagen ging ich der Szene in der Stille immer wieder nach. Innerlich wollte ich mich dem nicht stellen, weil ich wusste, dass mich etwas Unangenehmes erwartete. Es war ein Ringen, ein innerlicher Kampf. Ich fragte mich, warum ich so bescheuert reagiert hatte. Ich hätte meinen Kindern doch einfach sagen können, dass sie sich ruhiger verhalten sollen, oder ich hätte rausgehen können.

Nach einer Weile traf ich auf eine Spur, die in mir eine tiefe Traurigkeit auslöste. Es war der Schmerz, dass ich mit meinem Vater nicht hatte erleben können, was für meine Kinder im Umgang mit mir so selbstverständlich war: gemeinsamer Spaß, Rumtoben und Vertrautheit. Ich hingegen hatte oft Angst vor meinem Vater gehabt und hätte mich nach solchen Vater-Kind-Momenten gesehnt. Das Verhalten der Kinder hat an diesem Schmerz gekratzt. Sie waren nicht die Ursache meines Wutausbruchs, sondern nur der Auslöser.

Erst als ich in diesen Kampf um die Ursache meines Fehlverhaltens einstieg und ihn aushielt, konnte ich meiner wahren Ohnmacht begegnen und demütig meine Wirklichkeit annehmen. Das veränderte mich und das Verhältnis zu meinen Kindern.

Stolperstein Bedürftigkeit

Was haben Ravi Zacharias (weltweit bekannter Apologet), Carl Lentz (ehemaliger Pastor von Hillsong, New York) und Bill Hybels (Gründer und ehemaliger Leiter der Willow Creek Community) gemeinsam? Sie gehörten zu den einflussreichsten Persönlichkeiten in der evangelikalen Szene und sie gaben alles für das Wachstum der Gemeinden. Und doch sind sie an einer Sache gestolpert: an ihrer Bedürftigkeit. Durch Affären mit oder Missbrauch von Frauen zerstörten sie ihre Karrieren und sorgten für immensen Vertrauensverlust. Kein dezidiert evangelikales Problem. Druck drückt nämlich beides aus uns heraus: Bewundernswertes und Bedürftiges. Wer mehr ausgibt als er hat, brennt aus, weil er ständig seine Bedürftigkeit übergeht und zudem für die eigene Ehe und Familie oft nicht da ist. „Männer, die sich unter dem Druck intensiver Arbeit ihren emotionalen Ausgleich bei der Partnerin holen wollen, [...] und dann erfahren müssen, dass Frauen das nicht so selbstverständlich mit sich machen lassen.“ (Lothar Böhnisch). Berühmtheit, Macht und die Begründung, stets im „Dienst des Herrn“ unterwegs zu sein, führen zu folgendem Kurzschluss: Ich habe so viel gegeben, das darf ich mir jetzt gönnen, das steht mir nun zu. Aus einem selbstlosen Geben wird ein toxisches Nehmen.

In eine ähnliche Kategorie fällt die Pornographie. Sie ist der vergebliche Versuch, die eigene Leere zu füllen. Mit Sex hat sie eher wenig zu tun. Sie bedient offenbar zahlreiche und unterschiedliche, berechnete Bedürfnisse auf dysfunktionale Weise: Sehnsucht nach Anerkennung, Gefühle der Macht-Ohnmacht in der Intimität mit Frauen, Umgang mit mangelndem Selbstwertgefühl, u.v.m.

Der vermeintliche „Vorteil“ der Pornographie? Die abstrakte Frau am Bildschirm kommt der eigenen Bedürftigkeit nicht zu nahe. Denn würde sie es tun, müssten entweder der Schmerz der unbeantworteten Sehnsucht aufbrechen oder jene ersehnte echte Befriedigung eintreten. Weder das eine noch das andere geschieht, denn in „der pornographischen Sexualität“ erfüllen sich zwei zentrale

Phantasmen des Ökonomischen: Weder Begehren noch Befriedigungsmöglichkeiten werden knapp und auch ein Sättigungseffekt tritt nie ein.“²

Wer zufrieden ist, muss sich nicht befriedigen. Die Unzufriedenheit ist die Aufforderung, dem eigenen nicht-befriedeten Anteilen zu begegnen. Jede Versuchung ist ein Alarmsignal, sich mit seiner Bedürftigkeit auseinanderzusetzen und in die Fülle zu kommen.

Ein gesundes Maß

Mit Hingabe assoziieren viele die Begriffe Selbstaufgabe bis zur Selbstzerstörung. Doch das Gegenteil ist der Fall: Hingabe ist der christusgemäße Weg zur eigentlichen und wahren Selbstverwirklichung! Durch unsere Hingabe verwirklichen wir selbst unsere Gottebenbildlichkeit in der Welt. Und dennoch wissen wir, wie schwer das ist und wie oft wir über unsere Unreife stolpern. Deswegen heißt es nicht umsonst: Reif ist, wer nicht mehr so oft auf sich hereinfällt (vgl. Heimito von Doderer).

Wer sein Äußerstes geben will, muss mit seinem Innersten maßhalten. Hingabe heißt ebenso, mit den eigenen Stolperfallen, der eigenen Bedürftigkeit in Berührung zu kommen. Mit dem Innersten verbunden sein bedeutet eben auch, für das Innere eine Sprache zu haben. Wie oft erlebe ich Männer in Seminaren, die sich schwertun, ihrer Sehnsucht, den inneren Ungeheuern, Namen zu geben und ihre Bedürftigkeit in Worte zu fassen.

Sein Wille – die ultimative Hingabe

Gott weiß, wie schwer das ist, und gerade deshalb ist er bereit, einen weiten Weg mit uns zu gehen. Es ist ein Weg, der mit unserer Entscheidung anfängt. Ein Weg von dem „Nach-außen-gedrängt-Sein“ und dem „Nicht-innehalten-Können“ (Lothar Böhnisch) hin zu einem befriedeten und in sich ruhenden Selbst. Wie oft hören wir in den Evangelien, dass Jesus sich zurückzog, um mit seinem Vater zu reden. Er konnte nur all-in gehen, sich ganz veräußern, weil er ganz mit sich und seinem Vater verbunden lebte. Wer mindestens einmal oder gar mehrmals am Tag innehält und den Wunsch „Dein Wille geschehe“ in Gebet oder

Seufzer äußert, wird verändert. Und manchmal bleibt uns nichts anderes übrig, als uns Gott ganz hinzuhalten und ihm unsere Bedürftigkeit hinzugeben. Wir werden dabei nicht leer ausgehen, denn Jesus verspricht: *Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquickern* (Mt 11,28). Er, der sich vollkommen hingeben konnte, will unseren Durst löschen und uns für unsere Berufung zurüsten: ein Leben, das sich in der Hingabe verwirklicht.

Anmerkung:

- 1 Böhnisch, Lothar: *Der modularisierte Mann - Eine Sozialtheorie der Männlichkeit*, 4. Auflage, Bielefeld, transcript Verlag, 2018
- 2 Ebd.

Jeppe Rasmussen hat Konstantin Mascher dazu befragt, was es heute bedeutet, als Mann all-in zu gehen. Hier geht es zum Podcast:

<https://ojc-feinhoerig.letschat.fm/episode/was-bedeutet-es-ein-mann-zu-sein>





Geborgen und selbstvergessen

Unfertige Gedanken über Hingabe und Glückshormone



Dr. Christl R. Vonholdt (OJC) ist Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin und leitet viele Jahre das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft.

Wenn ich an Hingabe denke, fällt mir ein Kind ein. Man sagt manchmal: Schau mal, wie hingegeben das Kind spielt. Oder: Schau mal, wie hingegeben das Kind malt. Damit meint man Zweierlei: Das Kind ist selbstvergessen und gleichzeitig ganz bei sich selbst, es ruht in sich selbst. Wir sagen: ganz bei sich selbst – aber dieses Selbst ist im Hintergrund immer ein Selbst-in-Beziehung. Es geht um Geborgenheit. Ein geborgenes Kind kann selbstvergessen spielen. Geborgenheit, eine tiefe Verankerung unseres Selbst in der Bindung an den Dreieinen Gott, ist für uns Christen Voraussetzung für Hingabe.

Wenn wir nur losrennen, weil wir einen großen wichtigen Auftrag sehen, an dem wir dringend mitwirken müssen, und das allein Hingabe nennen, können wir ausbrennen. Oft tun wir es aus Idealismus. Hingabe macht aber verletzlich, am Ende können wir uns ausgenutzt, ausgebeutet fühlen, und auch emotional oder geistlich missbraucht werden.

Im Rhythmus der Glückshormone

Alles Lebendige – leiblich-biologisch gesprochen – braucht einen gesunden Rhythmus von Dopamin und Serotonin. Beides sind Glückshormone, die im menschlichen Gehirn ausgeschüttet werden. Dopamin, wenn wir vor Freude losrennen. Serotonin, wenn wir zur Ruhe kommen und ganz bei uns selbst sind. Wenn wir in den Armen Gottes ausruhen, in Ihm geborgen sind, kommt unser Herz zum

Schalom. Menschliches Selbst ist immer ein Selbst-in-Beziehung. Das Stillwerden vor Immanuel, dem „Gott mit uns“, ist notwendiger Teil unserer Identitätsentwicklung. Immer und immer wieder müssen wir uns dafür die Zeit nehmen. Ohne solches Stillwerden vor Ihm können wir nicht wissen, wer wir sind, und dann kann das mit der Hingabe schnell schief laufen.

Jesus wusste, wer er war. Er hatte eine Identität. Er wusste, woher er kam und wohin er ging (Johannes 13). Sein Selbst war immer ein Selbst-in-Beziehung, tief verankert in der Zugehörigkeit zum Vater. So konnte er sich hingeben ohne auszubrennen und sogar sein Leben für uns lassen.

Zielpunkt Freude

Das bringt mich zum letzten Punkt: Der Mensch ist geschaffen, um Bindungen einzugehen, um seine Identität im Tandem mit einer größeren, weiseren Person zu entwickeln. In der Hirnforschung, aus der diese Aussage stammt, ist damit die besondere Beziehung zwischen einem kleinen Kind und seiner Mutter/seinem Vater gemeint. Wir können das auf uns als Christen übertragen. Unsere wahre Identität finden wir in der Bindung an den trinitarischen Gott. Urmodell aller Hingabe ist die beständige Selbsthingabe in der Liebesbeziehung der drei Personen der Trinität, Vater, Sohn und Heiliger Geist. In ihr wurzelt alles Lebendige, alle Kreativität und letztlich auch unsere Hingabe. In der Hingabe Jesu, in der Er sich verletzlich macht, sind wir geborgen, findet unser Herz Schalom – und dann können wir auch losrennen – eben: Glückshormone! Das Ziel ist immer die Freude.



Angela Ludwig



Friederike und Hermann Klenk



Sieglinde und Jochen Hammer



Conny Geister



GANZ ODER GAR NICHT

Wir haben unsere OJC-Pioniere gefragt, was sie mit dem Wort Hingabe verbinden. Was kommt ihnen in den Sinn, wenn sie an ihre Anfänge mit Christus, mit dem Glauben denken oder auch an ihre Anfänge mit der OJC? Ist ihr Verständnis von Hingabe heute ein anderes, was hat sich verändert? Conny Geister, Jochen und Sieglinde Hammer, Maria Kaissling, Hermann und Friederike Klenk, Angela Ludwig haben ganz offen von ihren Erfahrungen erzählt. Den Anfang macht Maria Kaissling, eine der beiden Frauen, die vor fast 60 Jahren beim Ehepaar Hofmann angefragt hat, wie das geht mit dem Glauben im Alltag.

Maria Kaissling:

Was mein Naturell anbelangt, bin ich nicht so der Typ für Hingabe. Als junger Christ habe ich auch nie erlebt, dass Gott das von mir forderte. Mit dem Begriff habe ich Unterwürfigkeit und Abhängigkeit verbunden, das hätte mich nur abgeschreckt. Aber mit Nachfolge konnte ich was anfangen. Diesen Jesus, von dem ich gehört hatte, wollte ich näher kennenlernen. Nachfolge bedeutete für mich, dass ich einen Weg erstmal ausprobieren darf, mich auf das Abenteuer Glauben einlasse. Gott würde dann, wenn ich das Leben in der Gemeinschaft nicht mehr passend oder zu wenig glanzvoll fände, immer noch eine Tür zu einem neuen Abenteuer aufstoßen.

Hermann Klenk:

Wir haben als Konfirmanden am Altar alle zusammen aufgesagt: „Herr Jesus, Dir leb ich, Dir leid ich, Dir sterb ich.

Dein bin ich tot und lebendig. Mach mich, o Vater, ewig selig!“ Wahrscheinlich hat keiner von uns damals verstanden, was das konkret heißt. Trotzdem schien es mir so wichtig, dass ich mir zu Hause die Haut aufgeritzt und diese Worte mit meinem Blut hinten in meine Bibel geschrieben habe – und sie dann jahrelang vergaß.

Als meine Frau und ich entschieden haben, in die OJC zu kommen und den Hofmanns zu helfen, habe ich ein sehr erfolgreiches Architekturbüro verlassen, in dem ich große Verantwortung hatte. Ich war leidenschaftlich gern Architekt und wusste damals, dass ich in der OJC in Bensheim nichts mit Architektur zu tun haben würde. Hingabe kostete mich etwas.

Jahre später hat ein junger Mann mit uns gelebt, der keine Nacht durchschlafen konnte, weil ihn Visionen, Dämonen geplagt haben. Er ist ein halbes Jahr lang fast jede Nacht zu

mir gekommen, wir haben Psalmen gebetet und gesungen, bis er befriedet wieder zurückgehen konnte. Ich war oft todmüde, aber ich habe das um Jesu und dieses Menschen willen getan. Ich hatte Gott versprochen, dass andere die befreiende Erfahrung machen dürfen, die ich auch gemacht hatte und habe von daher auch die nötige Kraft bekommen. Damals habe ich gespürt, dass der Satz, den ich bei der Konfirmation ausgesprochen hatte, Kraft hat.

Friederike Klenk:

Für dich, Hermann war es immer wichtig, über deine Zeit zu verfügen. Du bist ein organisierter Mensch, der sorgfältig plant. Hingabe bedeutete aber, auch deine Zeit von Gott, von Jesus her bestimmen zu lassen, von dem, was oder wen er dir schickt und nicht von deinen Plänen.

Hermann Klenk:

Wir beide haben am 6. Dezember 1969 unser Leben Gott zur Verfügung gestellt. Das war die Grundentscheidung. Im Alltag müssen wir diese Entscheidung immer wieder neu buchstabieren. Hingabe muss aber freiwillig bleiben und aus ganzem Herzen kommen.

Maria Kaissling:

Das ist interessant. Ich habe ganz ähnliche Erfahrungen gemacht, hätte das aber nie Hingabe genannt, sondern eine Konsequenz meiner Entscheidung, Jesus nachzufolgen. Als Horst (-Klaus Hofmann) mir vorschlug, Seelsorgerin zu werden, dachte ich, er irrt sich in der Person. Ich fühlte mich viel zu jung, habe es dann aber als richtungsweisend angenommen. Gott hat das gesegnet. Nicht immer habe ich es gern gemacht, aber ich wusste, Jesus hat mir diesen Dienst und diese Menschen anvertraut, er wird mir auch geben, was ich brauche. Zur Begleitung von einzelnen kam ja dann auch die Verantwortung für den Brennpunkt Seelsorge und die Seelsorgekurse in Reichelsheim und in Greifswald dazu.

Hermann Klenk:

Hingabe heißt nicht, sich aufgeben, sondern sich in die Hände eines anderen fallen lassen, der dich jetzt führt. Das ist ein wichtiger Unterschied.

Jochen Hammer:

Dieser Führung darf ich mich anvertrauen, gleichsam mit Haut und Haaren. Das schließt ein, dass ich jederzeit bereit bin, wenn er ruft. Abraham z. B. folgte gehorsam seinem Ruf. Hingabe geschieht nicht aus Zwang oder aufgrund von Druck, sondern gleichsam selbstverständlich aus Dankbarkeit und Freude an dem neuen Sein, dass ich ein Bündnispartner Gottes bin, ein Kind und Erbe Gottes.

Als ich hauptamtlich CVJM Sekretär wurde, war mir klar, dass ich das nicht mache, um viel Geld zu verdienen, sondern weil ich „an einer Kathedrale mitbaue“. Ich wollte Reich Gottes ausbreiten. Das ist mit genau acht Stunden am Tag nicht zu machen. Segen macht Arbeit. Wenn ich Segen empfangen will, ich mir die größte Mühe geben, damit ich auch ein Segen werde für andere.

Hingabe wurde für mich einmal konkret, als ich während eines Urlaubs informiert wurde, dass schnell ein Finanzantrag für ein wichtiges Bauvorhaben gestellt werden musste. Ich war bereit, meinen Urlaub zu unterbrechen und meine Familie spielte mit.

Sieglinde Hammer:

Für mich wurde Hingabe konkret an der Frage, ob und wie ich die Berufung meines Mannes mittragen und unterstützen könnte. Als wir nach Kiel gerufen wurden, konnte ich mir nicht vorstellen, in dem alten, baufälligen und übelriechenden CVJM-Haus zu arbeiten. Erst als dann Jochen zu einem Probevortrag eingeladen wurde, formulierte ich eine Bedingung: „Wenn sie mit deiner Verkündigung einverstanden sind, bin ich bereit mitzugehen.“ Hingabe bedeutet nicht, dass man nichts hinterfragen darf. Am Ende gingen wir nach Kiel und erlebten uns als von Gott gesegnet.

Conny Geister:

Als ich mein Leben 1968 bei einer OJC-Konferenz Jesus gegeben habe, bin ich in eine Beziehung eingestiegen, in eine Freundschaft. Die Frage, ob ich etwas aufgeben, war irrelevant. Ich bin in Berührung gekommen mit einer anderen Wirklichkeit, die hat mich wie ein Blitz getroffen und hinterher war nichts mehr wie vorher. Ich war immer noch unmöglich und in vielem ganz die alte Conny, aber alles war anders, ich

war verändert, Teil eines Wir. Ich war davon überzeugt, dass wir die Welt verändern, etwas tun können, damit das Licht Christi auch in das Leben vieler anderer kommt.

Ich war gerade bei der OJC, als ich einen Studienplatz für Medizin bekam und überlegen musste, was ich tun wolle. Studieren oder als Mitarbeiterin bleiben? Als ich Gott fragte, was ich denn tun solle, hörte ich als Antwort: „Das musst du selbst entscheiden. Ich will hinterher keine Vorwürfe hören.“ Er kannte mein Herz besser als ich. Ich habe dann gespürt, dass mir die Arbeit und das Leben in der OJC so wichtig ist, dass ich geblieben bin.

Friederike Klenk:

Hingabe bedeutet nicht, ich muss tun, was Gott will, und dabei befürchten, dass er bestimmt etwas will, was ich nicht will. Du hattest Lust, an etwas Großem teilzunehmen und du durftest entscheiden. Du hättest auch als Medizinerin eine wichtige Arbeit tun können. Die Frage, die du beantworten musstest, war, was du mit ganzem Herzen tun willst.

Maria Kaissling:

Ich dachte wie viele andere auch, Hingabe heißt Verzicht auf alles Schöne, Wahre, Gute. Wer will das schon? Aber jeder Sportler, der erfolgreich sein will, verzichtet auf etwas und gibt sich dem Konditionstraining hin. Man verzichtet z. B. auf Freizeitbeschäftigungen, trainiert, dann gewinnt man den „goldenen Adler“ (wie z. B. die Skispringer). Das hat mich als junger Christ angesprochen. Ich will etwas gewinnen. Ich will die Welt gewinnen, ich will Gott gewinnen. Ich will beim großen Festmahl im Himmel mit am Tisch sitzen. Ich will an der Seite Jesu bleiben. Dafür war mir auch der eine oder andere Verzicht nicht zu viel. Das konnte ich auch, weil ich nur für

mich zu entscheiden hatte. Ich habe weder Mann noch Kinder, sonst wäre vielleicht manche Entscheidung anders ausgefallen.

Friederike Klenk:

Ich habe Mann und Kinder. Ich habe zuerst Gottes Barmherzigkeit und Liebe kennengelernt. Am Anfang war eine tiefe Erfahrung von Vergebung. Wir hatten es ja beide nicht geschafft, unsere Beziehung gut zu leben. Nach der Vergebung konnten wir zum ersten Mal offen und ehrlich miteinander reden und dann auch miteinander beten: „Hier sind unsere Scherben. Wir bitten dich, dass du jetzt unsere Ehe und unser Leben übernimmst. Wir wollen ab heute hören, was du sagst und es wichtiger nehmen, als uns selbst.“ Hingabe ist für mich die Antwort auf erfahrene Barmherzigkeit. Jahre später bin ich an Krebs erkrankt und da ist mir noch ein anderer Aspekt deutlich geworden. Ich hatte mich jahrelang eingesetzt für das Reich Gottes, aber ich hatte aufgehört, Gott zu fragen, was er wirklich von mir will. Ich machte, was mir angetragen wurde und dachte, das müsse ich. Durch die Krankheit musste ich alles loslassen, alle Ämter, alle Dienste, und Gott ganz neu fragen, was er wirklich von mir will. Vielleicht tue ich vieles, was ich gerne tun möchte. Vielleicht tue ich vieles, von dem andere meinen, dass ich es tun soll, weil ich begabt bin oder die Arbeitskraft nötig. Durch das Loslassen in meiner Krankheit gab es eine tiefe Veränderung in meinem Hingabeverständnis. Nach 15 Jahren Aktivität, vielleicht auch Abenteurer, musste ich dem Hören auf Gott eine neue Priorität einräumen.

Heute ist mir wichtiger, was wir in jedem Mittagsgebet beten: „Ich gehöre nicht der Arbeit, nicht den Menschen und nicht mir selbst.“ Das Kriterium ist nicht die Arbeit, auch nicht die

Menschen oder ihre Bedürfnisse. Ich gehöre Gott. „Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Hermann Klenk:

Das ist etwas, was ich bis heute immer wieder neu lernen muss. Meine Pläne dürfen durchkreuzt werden. Da wird dann nichts aus der Fahrradtour im Sonnenschein, die ich mir gewünscht hatte. Darauf hatte ich mich gefreut. Aber ich hatte auch am Morgen gebetet, dass ich tun würde, was Jesus von mir will. Wenn aus dem Ausflug nichts wird, kann ich mir natürlich davon den Tag verderben lassen oder tun, was ansteht. Hingabe bedeutet für mich, dass ich nicht weiß, wie alles ausgeht, aber ich überlasse mich einem, der weiß, wie es ausgeht. Das ist mir ein großer Trost.

Angela Ludwig:

Mir geht es ganz ähnlich. Jeden Morgen spreche ich das gleiche Gebet und sage Jesus, was immer an diesem Tag auf mich zukommt, ich will ihm zur Verfügung stehen. Da ist alles drin. Das ändert nichts daran, dass ich mich über manche Aufträge ärgere, die Verzicht bedeuten. Oft dachte ich, ich müsse es ja tun, aus Pflicht. Dann aber merkte ich, dass ich es nicht tue, weil ich muss, sondern weil ich kann – auch wenn mir ein Einsatz oder ein Mensch mehr abverlangt als ich dafür eingeplant habe. Im Nachhinein habe ich dann gemerkt, dass der Umweg, der Mehreinsatz, die Mühe, dass all dies auch mich bereichert hat. Kraft und Zeit wurden mir geschenkt und es war viel leichter, als ich im Vorfeld gedacht habe.

Conny Geister:

Für mich wurde die Hingabe oft klarer und echter nach einer Buße, einer Umkehr, nach Reue. Wenn ich erkannt hatte, Mist, so war das eigentlich nicht

gedacht gewesen und ich habe das doch voll Leidenschaft betrieben!, dann war das wie ein Stopp. Ich musste innehalten, mich neu ausrichten und umkehren. Ab da ging es wieder leichter weiter. Das ist für mich ein Prozess, der das ganze Leben anhält.

Friederike Klenk:

Hingabe bedeutet, mich dem anzuvertrauen, der genau weiß, was mir guttut, was für mich ein guter Weg ist, der mir und meinen Gaben entspricht. Manchmal gibt es Grenzziehungen. Hermann hat sieben Jahre in der OJC so gut wie nichts mit Architektur zu tun gehabt, dann kam das Schloss, und er durfte plötzlich Architektur auf hohem Niveau betreiben. Gott nimmt einem nichts weg. Er hat versprochen: Wenn wir ihm alles geben, wird uns alles Übrige zufallen. Manchmal muss man von etwas frei werden. Durch Hingabe werden wir immer in die Freiheit geführt.

Maria Kaissling:

Dass Hingabe in eine größere Freiheit führt, habe ich als freiheitshungriger Mensch recht schmerzhaft erlebt. Als ich den schweren Unfall mit der Verletzung der Halswirbelsäule hatte, fürchtete ich mich sehr davor, nie mehr frei sein zu können, stattdessen ewig angewiesen und abhängig sein zu müssen. Das wäre ein Grund, Gott die Freundschaft zu kündigen. Damals versuchte ich ernsthaft, Gott zu bestechen: „Lieber Gott, du kannst meinen größten Schatz haben (das waren meine Bücher), Hauptsache, es ist wieder gut zwischen uns.“ Und dann war es, als ob Gott vergnüglich lachte und sagt: „Ich brauche deine Bücher nicht. Ich will dich!“



Elie Wiesel beschreibt Abraham so: „Es war einmal ein außergewöhnlicher Mann mit Namen Abraham, der alle Gaben und Tugenden besaß und aller Dankbarkeit würdig war. Ein Gesandter Gottes unter den Menschen, die zu selbstgefällig und blind waren, um seine Größe zu erkennen. Die Tradition stellt ihn über Moses, dessen Gesetz er befolgt, und sogar über Adam, dessen Irrtümer er berichtigt. Abraham ist der erste Feind des Götzendienstes. Der erste zornige junge Mann, der erste Rebell, der sich gegen das ‚System‘, gegen die Gesellschaft, gegen die Autorität auflehnt.“

Abraham zog aus

Und was zog ihn?



Maria Kaißling hat über 20 Jahre lang die Arbeit im Haus der Hoffnung in Greifswald verantwortet. Sie engagiert sich in der Seelsorge und bei Bibelarbeiten.

„Er ist der erste, der die offiziellen Tabus entmystifiziert und die rituellen Verbote aufhebt und der erste, der allgemeine Konventionen verwirft, um eine Minorität des Einzelnen zu bilden. Der erste Glaubende, der allein gegen alle steht und sich für frei erklärt. Allein gegen alle trotz er dem Feuer und der Menge und behauptet, dass es nur einen Gott gibt, der dort gegenwärtig ist, wo man ihn anruft und dass das Geheimnis des Himmels und das Geheimnis des Menschen wieder zusammenfügt.“ (Elie Wiesel, *Adam oder das Geheimnis des Anfangs*. Herder, Freiburg 1980, S. 76)

Der Textabschnitt in 1 Mo 12, 1-3 +5b-9 führt uns mitten in eine abenteuerliche Geschichte, die Geschichte von Abraham, dem ersten der drei Erzväter, dem Vater von Isaak, dem Großvater von Jakob und Urgroßvater von Joseph, der nach Ägypten verkauft worden war. Mit Abraham, Isaak und Jakob treffen wir die drei Riesen, auf deren Schultern das ganze Volk Israel steht. Und seit Jesus auch wir Christen. Zunächst fällt auf: **Gott spricht den einzelnen Menschen an!** Bis dahin sprach Gott die Menschen meistens als Gruppe an, die Sippe, einen Stamm, ganze Städte. Hier spricht Gott einen einzelnen Menschen an, einen Mann mit einer Lebenswunde, die ihm großen Kummer bereitete. Er hatte keine Kinder, keinen Sohn. In patriarchalischen Zeiten das größte denkbare Unglück, denn er hatte damit keinen Erben, dem er seinen Reichtum hinterlassen konnte und der die Familie weiterführte.



In diese Wunde hinein packt Gott ihn bei seiner Sehnsucht: *Ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen. Und du sollst ein Segen sein.* Das ist schon merkwürdig. Dieser noch unbekannte, ja fremde Gott macht große Versprechungen. Er verspricht Unmögliches, Unvorstellbares. Wie soll aus einem schon älteren Ehepaar ein großes Volk werden?

An dieser Stelle leuchtet etwas auf, was sich wie ein roter Faden durch das Erste und durchs Neue Testament zieht: *Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich* (Mk 10,27). **Abram vertraut sich Gott an.** Darin ist er Vorbild, auch für uns, als Vater des Glaubens. Kleiner Exkurs ins Englische, dort kann man das besser unterscheiden: Es geht hier nicht um Möglichkeiten im Sinne von „possibility“, sondern um „potency“, die Möglichkeit, die mit dem Wort Potenzial zusammenhängt. Jemand ist potent, weil ihm die Möglichkeit gegeben ist, zu halten, was er verspricht. Auf den kann man sich verlassen. Gott ist also der, dem alles möglich ist, weil er potent ist. Selbst eine schon ältere, bis dahin unfruchtbare Frau wird schwanger. Und Abram vertraute sich Gott an! Er verlässt Haran und die Sippe und zieht los ins Unbekannte.

Wortwurzel für den Glauben

Sehr vieles von dem, was ich zum Thema Glauben gelernt habe, leitet sich von den Worten her. Die Wurzel des Wortes „glauben“ heißt im Alt- und im Mittelhochdeutschen „gelôven“. Per Lautverschiebung wurde ô zu au und v wurde im späteren Hochdeutsch zu b. In dem Wort glauben steckt „geloben“. Das finden wir im Schwur: „Ich gelobe, dem deutschen Volk zu dienen.“ Oder bei der Verlobung. Sich verloben heißt eine Verbindung mit jemandem eingehen, einem Bund zustimmen. Ich prüfe, ob das Bestand hat, ob wir beide zusammen eine Zukunft aufbauen können. In diesem „lôven“ steckt auch das Wort „love“. Leben, lieben, loben und Gott loben kommen aus der gleichen Wortwurzel. Das nennt die Bibel Glauben, sich jemandem anvertrauen. Wem ich mich anvertraue, wem ich Nachfolge gelobe, dem gehöre ich an! Mit dem will ich was zu tun haben. Diese Zugehörigkeit ist aber kein leckeres Sahnehäubchen, sondern sie fordert uns heraus. So wie Gott von Abram alles gefordert hat.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber sagte in einem seiner vielen Vorträge, dass Juden einen Beziehungsglauben haben. Es ist weniger wichtig, welche Sätze ich für glaubwürdig halte, sondern **wem** ich glaube. Abrahams Geschichte zeigt uns, dass Gott eine Beziehung zu den Menschen will. Der Mensch ist frei, auf dieses Beziehungsangebot einzugehen oder auch nicht. Aber wenn wir uns darauf einlassen, bedeutet es für uns, immer wieder die Gedanken, den Willen, die Vorlieben, die Ängste, Sorgen, die Scham oder auch die Freuden und Hoffnungen mit Gott in Verbindung zu bringen. Wie geht das?

Wie mit Gott reden?

Die Wüstenväter sprachen vom Hinlenken der denkenden Seele zu Gott. Das kann ganz klein sein: Ich sitze z. B. morgens um sechs in meinem Bett, vielleicht schon die erste Tasse Kaffee neben mir. Ich bin aber müde und der Bibeltext ist langweilig. Was will mir Gott denn dadurch sagen? Ich weiß doch schon, was ich heute zu tun habe.

Er verspricht Unmögliches, Unvorstellbares.

Da lese ich lieber doch noch ein paar Seiten in meinem Krimi. Wahrscheinlich ist das den meisten nicht ganz unbekannt. Wenn ich jetzt meine denkende Seele Gott zuwende, kann ich ihm sagen: „Weißt du, dein Text ist ganz langweilig. Ich finde es blöd, dass ich so früh aufstehen muss. Und das ist doch richtig idiotisch, dass ich heute schon wieder die Treppe putzen muss. Wo bleibt da das Abenteuer? Und ich soll dir deine Liebe glauben? Nee, das geht so nicht.“ Schon bist du im Gespräch mit Gott und man weiß im Voraus nie, was er antwortet.

Zurück zu Abram. Er vertraut sich dem fremden Gott an, zieht mit allem Hab und Gut los Richtung Süden. Und die Verheißungen und Versprechungen Gottes an Abram gehen weiter. *Da erschien der Herr dem Abram und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben* (1Mo 12,7). Deinen Nachkommen? Weit und breit ist kein Sohn zu sehen, kein einziges Kind von Abram. Als wolle Gott ihn verspotten. Wunderbarerweise vertraute sich Abram wieder Gott an: *Und er baute dort einen Altar dem Herrn, der ihm erschienen war* (1Mo 12,7b). Gott hat sich ihm gezeigt und Abram baut ihm einen Altar als Zeichen der Ehrfurcht, des Dankes und der Freude, denn **er hat einen Gott, der mit ihm redet.**

Was ist ein Altar? Das hebräische Wort ist abgeleitet von Schlachten und Opfern. Ein Altar ist ein Ort für Schlachtopfer, mit denen die Götter gnädig gestimmt werden sollten. Abrahams Altar soll an die Erfahrungen, die mit Gott gemacht wurden, erinnern. Das Volk Israel soll sich daran erinnern, wie Gott es geführt hat. Auch wir können Orte der Erinnerung für uns bestimmen (oder uns einen kleinen Hausaltar bauen) und neugierig darauf bleiben, wie die Hand Gottes in unserem Leben wirkt. Aus diesem Sich-Erinnern wird dann Dank.

Mit dem Bauen der Altäre zeigt Abram, dass er sich ganz bewusst und willentlich an Gott hält. Und gleichzeitig schafft er damit Orte, an denen eine neue Kultur sichtbar wird. An diesen Altären sehen wir, wie Abram dem Gott, der ihn angesprochen hat, Platz macht in seinem Leben. Ihn bestimmend sein lässt. Schwerwiegend.

Das hebräische Wort für *schwerwiegend* ist das gleiche Wort, das die Bibel benutzt für die Herrlichkeit Gottes. Das ist das, was schwer wiegen soll in unserem Leben. Dem dürfen wir Raum geben.

Unsere Sehnsucht zu Gott bringen

Das Wunderbare an der ganzen Geschichte ist, dass Abram so wie er ist, mit Ecken und Kanten, mit Sorgen und Sünden, Ängsten und Gemeinheiten, diesem noch namen- und bildlosen Gott folgt und sich ihm immer wieder zuwendet. Er vertraut sich ihm immer wieder an, immer wieder sagt er sinngemäß: „Ich will dir mehr glauben als mir und meiner Skepsis.“

Ebenso spricht Gott ihn immer wieder an, **in seine Sehnsucht hinein.** Und natürlich hat er seine Versprechen erfüllt. Abraham wurde zum Vater großer Völker. Er ist der Stammvater der Araber durch seinen älteren Sohn Ismael. Er ist der Stammvater der Juden durch seinen Sohn mit Sara, Isaak, und durch den Bund mit Jesus ist er auch unser Stammvater. Gott hat sein Versprechen gehalten und erfüllt. *Ich will dich zu einem großen Volk machen. Ich segne dich und will dir einen großen Namen machen. Und du sollst ein Segen sein.*

Von Abraham können wir lernen, dass Gott, wenn er beruft, uns herausfordert aus dem gewohnten und abgesicherten Leben, hinein in ein lebenslanges Abenteuer. Das Kostbare daran ist, **dass Gott mitgeht**, dass er mit uns redet. Denn er ist der, der Beziehung will und alle Hindernisse in der Beziehung mit uns zusammen wegräumt.

Diese Bibelarbeit wurde am 5. März 2025 in der OJC-Gemeinschaft gehalten. Wir geben sie gekürzt und redigiert wieder.

Immer neu ein Ja

Charakterbildung ist kein Spaziergang





Keren Pickard (47) ist Mut-Coach und Speakerin, lebt mit ihrer Familie in Bühl und möchte mit texanischem Charme die deutsche Gesellschaft für Jesus begeistern!

Erst nachdem er diese Krise überwunden hatte, verliebten wir uns ineinander. Wir heirateten und zwei Wochen später war ich schwanger. Vier Jahre und drei Fehlgeburten später hatten wir Mühe, an dem Versprechen Gottes festzuhalten, dass er uns zu Eltern machen würde. Doch dann schenkte uns Gott unseren Sohn Joshua und sechzehn Monate später unsere Tochter Hannah. Diese Zeit der Prüfung – und das Wunder unserer beiden Kinder – stärkte meinen Glauben und gab mir das Vertrauen zurück, wieder an seine wundersame Fürsorge glauben zu können.

Woher kommt die Kraft?

Die Kraft für eine langanhaltende, selbstlose Hingabe stammt nicht aus menschlicher Stärke oder Willenskraft, sondern einzig aus der lebendigen Beziehung zu Gott. Paulus formuliert es klar: *Alles vermag ich durch den, der mich stark macht, Christus* (Phil 4,13). Wenn wir uns in unseren Herausforderungen Gott anvertrauen und ihm täglich neu begegnen, entwickeln wir eine Charakterfestigkeit, die unabhängig von äußeren Umständen bleibt.

In Jesus selbst finde ich ein vollkommenes Vorbild für Hingabe. Sein Leben zeigt, was vollkommene Selbstaufopferung bedeutet: *Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele* (Mk 10,45). Die Hingabe, die Jesus verkörpert, fordert mich auf, Komfortzonen bewusst zu verlassen, um Gott und anderen zu dienen.

Meine Reise zur Hingabe begann, als ich als junge Amerikanerin in Deutschland bemerkte, dass Freundschaften hier tiefer zu gehen scheinen. Es dauerte viel länger als ich es gewohnt war, echte Verbindung zu Menschen aufzubauen, und erst nach zehn Jahren, in denen ich Simone MEINE beste Freundin nannte und wir eine Krise in der Beziehung überstanden hatten, gab sie mir diesen Titel. Dann lernte ich meinen zukünftigen Ehemann kennen, der zu diesem Zeitpunkt das Scheitern seiner Ehe zu bewältigen hatte.

Hingabe erfordert täglich die Entscheidung, Gottes Pläne über persönliche Wünsche zu stellen. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb treffend: „Wenn Christus einen Menschen ruft, fordert er ihn auf, zu kommen und zu sterben.“ Dabei geht es nicht unbedingt um physisches Sterben, sondern darum, Selbstzentriertheit und Egoismus aufzugeben und Gott Priorität einzuräumen. In meinem Leben musste mein Ego oft sterben, damit ich den Menschen, die ich am meisten liebe, dienen konnte. Kein leichter Weg, aber im Rückblick so lohnend!

Treue in Zeitlupe

Hingabe wächst im Alltag durch beständige Treue. In den vergangenen zwölf Jahren erlebten wir dies intensiv bei der Pflege meiner Schwiegereltern. Als wir uns dazu entschlossen hatten, im Alter für sie zu sorgen, waren wir noch kinderlos. Einige Jahre und zwei Wunder später hatten wir kleine Kinder und mussten die schwierige Entscheidung treffen, meine Schwiegereltern aus ihrer Heimat in Remscheid in unser über vier Stunden entferntes Haus am Rande des Schwarzwaldes zu bringen. Mein Schwiegervater litt an fortgeschrittener Demenz und die beiden kamen nicht mehr alleine zurecht. Gott half uns, ein geeignetes Haus zu finden, in dem sie eine eigene Wohnung im Erdgeschoss bewohnen konnten.

Wir pflegten meinen Schwiegervater, bis er vierzehn Monate später starb. Meine Schwiegermutter trauerte tief um ihren Mann, mit dem sie 62 Jahre verheiratet gewesen war. In den folgenden Jahren beobachteten wir erstaunt, wie Gott ihr half, an diesem neuen Ort Freundschaften und neue Lebensfreude zu finden. Sie ging jeden Sonntag mit uns in den Gottesdienst, obwohl sie zu dem Zeitpunkt nicht gläubig war. Im Alter von 82 Jahren hat sie sich bekehrt und taufen lassen! Vor sechs Jahren verschlechterte sich

ihre Gesundheit dramatisch. Diese Phase erforderte unsere Aufmerksamkeit, Geduld und Hingabe in einem Maß, wie wir es zuvor nicht kannten. Unser Alltag drehte sich vollständig um ihr Wohlergehen. Die tägliche Pflege, die Arztbesuche und die Sorge beanspruchten alle unsere emotionalen Ressourcen. Als sie dann nach kurzer Erkrankung heim zu Jesus ging, spürte ich die Last der Verantwortung von meinen Schultern fallen. Mir wurde plötzlich bewusst, wie viel wir über so viele Jahre getragen hatten.

Charakter wächst nur langsam

Unser geistliches Leben und unsere Hingabe lassen sich mit dem Wachsen eines Baumes vergleichen. In unserem geistlichen Eifer sprechen wir gefährliche Gebete wie: „Schaffe in mir ein treues Herz“ oder „Lehre mich Geduld“. Wissen wir eigentlich, worum wir bitten? Die Saat unserer Gebete wird in unsere Herzen gepflanzt. Mit der Zeit gibt es ein Pflänzchen, dann einen jungen Baum, aber wir sind noch weit von den Früchten entfernt. Uns werden Menschen und Lebensumstände anvertraut, um die wir nicht gebeten hatten (oder doch?), und die jungen Bäume werden heftigen Stürmen ausgesetzt. Charakter bildet sich nicht in windstillen Zeiten, sondern gerade in den stürmischen Phasen des Lebens. Wie ein Baum starke Wurzeln entwickelt, wenn er Stürmen trotzt, formen sich Geduld, Treue und Hingabe durch herausfordernde Umstände, in denen wir uns Gott vertrauensvoll zuwenden.

Und so wie junge Bäume regelmäßig gepflegt werden müssen, damit sie in späteren Jahren stark und widerstandsfähig stehen können, brauchen auch wir starke Gemeinschaften, die uns in schwierigen Zeiten Halt und Unterstützung geben. Alleine sind wir oft nicht stark genug. Doch mit Menschen, die mit uns beten, uns ermutigen und auch korrigieren, wachsen wir zu einem Charakter heran, dessen Stärke in Gottes Wahrheit verwurzelt ist.

Keine Umwege

Der Apostel Paulus beschreibt den Prozess der Charakterbildung klar in Römer 5,3-4: *Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung.* Es gibt keine Umwege. Diese Eigenschaften werden Entscheidung für Entscheidung geformt, in jeden Schritt müssen wir vertrauensvoll einwilligen. Dabei wür-

den wir so gerne um die Ecke in die Zukunft sehen, um zu sehen, welche Belohnung sich da verbirgt. Aber wenn wir sein Wort lesen und Zeit mit ihm verbringen, schüttet Er seine Hoffnung in unsere Herzen aus.

Um dauerhaft hingebungsvoll leben zu können, brauchen wir Gottes Kraft und stetige Erneuerung. Jesaja 40,31 gibt uns diese Zusage: *Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden.* Nur Gottes Kraft ermöglicht es uns, langfristig zu dienen. Wenn ich ehrlich bin, habe ich dieser Verheißung nicht immer geglaubt. Oft war ich im Hamsterrad der Geschäftigkeit gefangen, meinte, dass alles von mir abhängt, habe geschnauft und gejammert, dass diese Aufgabe meinem Naturell gar nicht entspricht. Ich bin zu selten an den Tisch der Gnade getreten, um mich an den Gnadengaben zu laben, aber wenn, fand ich nicht einen strafenden, enttäuschten Gott vor, sondern nur Verständnis und das Angebot, ihm wieder neu zu vertrauen.

Zum Schluss

Eine atemberaubende Erkenntnis habe ich in den letzten Jahren gewonnen: Die Früchte des Geistes sind nicht in erster Linie für mich! Wenn ich, wie ein Baum, meine Wurzeln in Jesus immer tiefer einwachsen lasse, wenn ich mich hingebungsvoll um meine Mitmenschen kümmere und den Stürmen des Widerstandes trotze, beginne ich eines Tages zu blühen und es wachsen Früchte heran, die ANDERE Menschen genießen können. Kein Baum isst seine eigenen Früchte! Das, was sich so mühevoll in mir geformt hat, ist das, was unsere Welt braucht! Wenn wir unser Leben als lebendiges Opfer hingeben, profitieren eines Tages andere von der reichen Ernte. Sie dürfen den Geschmack des Himmels kosten! Das ist die Zutat, die diese Welt nachhaltig verändert. Diese Sicht motiviert mich, noch hingebungsvoller zu leben. Ich bete, dass mein Herz und meine Hände offenbleiben für kommende, auch schwierige Aufgaben und dass Gott eines Tages sagen möge: „Gut gemacht, meine treue Dienerin.“

Fixpunkte



Zum Commitment meiner Generation

Nachdem ich mir mal wieder genügend Witze über meine Zukunft als Taxifahrer angehört hatte, besuchte ich letztes Semester ein Seminar mit dem wohlklingenden Namen „Berufsperspektiven für Politikwissenschaftler“. Mit ca. 15 Studierenden tauschte ich mich ein Wochenende lang darüber aus, wie man mit unserer Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt zu etwas kommt. Die Vorstellungen darüber, was ein guter Job ist, gingen weit auseinander.

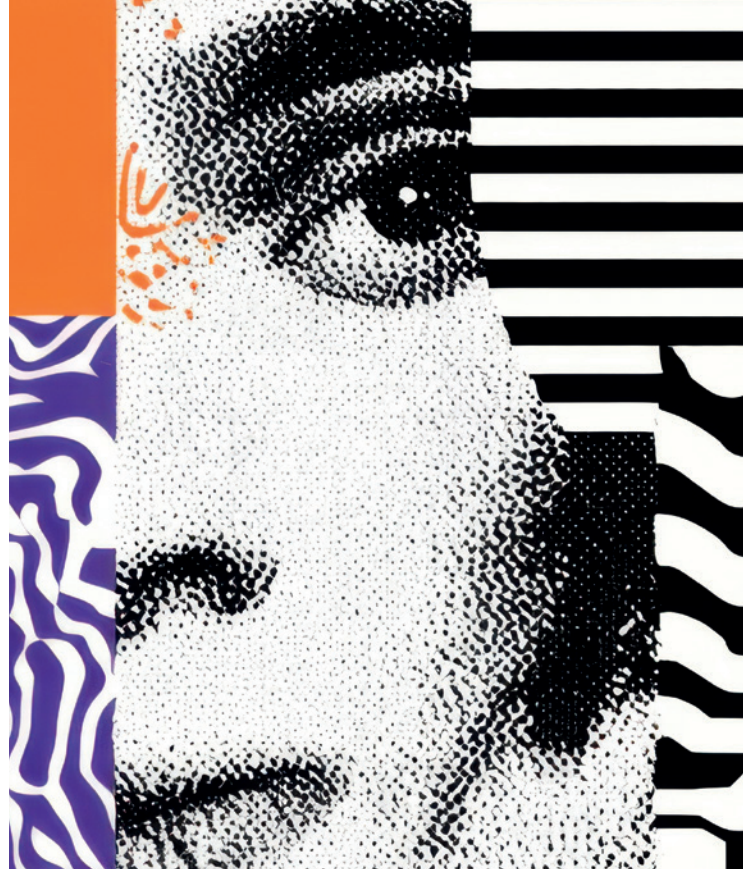


Silas
Wolfsberger
studiert
Politikwissen-
schaften und unter-
stützt die
Redaktion
der OJC.
2021/22
gehörte er
zum Jahres-
team.

Beim Versuch, die verschiedenen Präferenzen ein bisschen zu kategorisieren, konnten wir uns aber schnell auf zwei wichtige Elemente einigen: Unsere zukünftigen Berufe sollten genug Geld abwerfen, um den Rest unserer Lebensträume zu ermöglichen, und sie sollten uns Spaß machen und es ermöglichen, uns selbst zu verwirklichen. Völlig selbstverständlich fügte ich noch hinzu, dass mein Beruf eine sinnvolle Tätigkeit sein sollte, eine, die nicht nur ich interessant finde, sondern die anderen etwas nützt, die um ihrer selbst willen relevant ist. Ich musste überrascht feststellen, dass mein Vorschlag überhaupt nicht mehrheitsfähig war.

Das Einfachste wäre, es bei der hundertfach gestellten Diagnose der Unfähigkeit zur Hingabe in meiner Generation zu belassen, aufzuzählen, von welchen identitätsstiftenden Lebensaspekten sie sich zugunsten des schnöden Hedonismus verabschiedet hat, und anzuhängen, wie dienstbereit man früher noch dem Kollektiv verpflichtet war. Aber das wäre zu kurz gegriffen. Wenn ich genau hinschaue, entdecke ich, dass Hingabe auch in meiner Generation ein wichtiges Thema ist. Den Unterschied macht der Fixpunkt, um den sich mein Leben dreht.

Nur weil das Ziel nicht mehr im gleichen Maße ist, das Gute und Richtige zu tun, nur weil es gut und richtig ist, kommen die Möglichkeiten zur Hingabe nicht abhanden. Auch Selbstverwirklichung erfordert Hingabe. Die Verwirklichung echten Individualismus ist viel mehr und viel anstrengender als die Suche nach oberflächlichem Glück oder kurzfristiger Befriedigung. Wir haben nicht mehr nur die Freiheit, uns selbst zu verwirklichen. Es ist eine Verpflichtung geworden, ein maßgeschneidertes Leben zu leben, alles Gestaltbare auch zu gestalten. Es geht nicht vorrangig um den eigenen Spaß, sondern um die Frage der selbst festgelegten Identität. Diese Frage ist, und da liegt vielleicht auch der wesentliche Unterschied zu älteren Generationen, zunächst weitgehend ungeklärt. Folgerichtig sind erst die Feststellung und dann die vollständige Entfaltung der eigenen Identität, nicht selten mit unwahrscheinlicher Zielstrebigkeit verfolgt, die Fixpunkte des Lebens geworden. Forschen tut man nicht für den Fortschritt oder der Wissenschaft wegen, sondern für einen positiven Eintrag auf LinkedIn.



Am politischen Prozess beteiligt man sich nicht wegen der Pflicht als guter Staatsbürger, sondern für Kontakte und Karriere. In Gesprächen, die ich mit Kommilitonen und Kommilitoninnen über das Konzept Ehe und Treue führe, bemerke ich, dass Treue nach wie vor ein wichtiges Konzept ist, „aber doch bitte nicht lebenslang. Warum sollte man eine Beziehung denn weiterführen, wenn sie einen nicht mehr glücklich macht?“ Wer könnte jemandem, der eine moralische Letztbegründung durch etwas anderes als das eigene Empfinden ablehnt, eine solche Position verübeln? Bei aller Aufopferungsbereitschaft für das eigene Leben gibt es kaum Bereitschaft, sich selbst hinter eine Aufgabe und ein höheres Ziel zurückzustellen.

Einen ganz anderen Eindruck bekommt man vor diesem Hintergrund von Aktionen wie denen der Gruppe „Letzte Generation“. Junge Menschen drücken in der Öffentlichkeit ihre Sorge um die Zukunft aus, gehen auf Demonstrationen oder kleben sich auf die Straße. Die Mitglieder nehmen bei ihren Aktionen teilweise empfindliche Strafen in Kauf, um auf ein Problem aufmerksam zu machen, das ihnen wirklich wichtig ist. Egal, wie man das findet, eine gewisse Hingabe an das größere Ziel muss man der „Letzten Generation“ lassen. Oft drückt sich in ihren Aktionen aber auch einfach Verzweiflung darüber aus, dass der Mensch an seiner Verantwortung scheitert. Der Fixpunkt bleibt der unvollkommene Mensch.

In meinen Philosophiekursen habe ich mich mit verschiedenen Theorien des Relativismus und vielen Ideen, die man im weitesten Sinne als „postfundamentalistisch“ und „postmaterialistisch“ bezeichnen kann, beschäftigt. Alle ringen um die Befreiung des Menschen von objektiven, durch absolut feststehende Vorannahmen festgelegten Regeln. Ich habe noch keine Philosophie entdeckt, für die der Verzicht auf einen vorangenen Fixpunkt kein inhärentes Problem war. Alle kollidieren am Schluss mit dem Hindernis, dass die menschliche Fähigkeit zur Begründung von Wahrheit zu unvollkommen ist.

Der Unique Selling Point der Christen ist es, eine Antwort auf die Frage nach diesem Fixpunkt zu haben. Wir wissen, wer am Anfang steht. Wir können unsere Identität nicht nur in einem Prinzip begründen, sondern in einer Person, die sogar von sich aus Initiative zeigt und nach Beziehung mit uns sucht. Ein Gott, der immer war, ist und immer sein wird, kann zu unserem Fixpunkt werden.



In meinem studentischen Umfeld merke ich, dass es noch unzählige Möglichkeiten gibt, sich von diesem eigentlichen Kern der Hingabe ablenken zu lassen. Ein auf Selbstverwirklichung fokussierter Mensch hat Zugriff auf eine verwirrende Vielfalt von Gemeinden, Konfessionen, Gottesdienststilen und anderen Christen. Mich selbst hat das am Anfang meines Studiums zu jahrelangem „Church-Hopping“ bewogen. Ich wollte mich nicht festlegen, mich nicht einer Gemeinde mit all ihren Verpflichtungen hingeben, sondern die „perfekte Gemeinde für mich“ finden. Erschreckt stellte ich irgendwann fest, dass die Bibel mit Hingabe viel öfter das fordert, wofür meine Generation das Wort „Commitment“ eingedeutscht hat. Eine persönliche Herausforderung ist es für mich seitdem geworden, immer wieder zu prüfen, ob ich Hingabe im Sinne von Verbindlichkeit aufbringe, wo sie gebraucht und erwartet wird. Ich werde mich dazu aber niemals selbst motivieren können. Die Hingabe an Jesus Christus kommt immer zuerst. Dann kann das Gute und Richtige folgen.



In der Schule der Schöpfung

Blütenlesen

Ich liebe es, Dinge selber zu machen. Wann immer ich irgendwo ein Rezept, eine Anleitung finde für etwas, von dem ich denke, dass ich es dann auch nutze, setze ich das um. Am liebsten verwende ich Dinge, die ich schon habe oder mit sehr einfachen Mitteln beschaffen kann – lange bevor Upcycling ein populäres Konzept wurde.





Birte Undeutsch gehört seit 30 Jahren zur OJC, die längste Zeit arbeitet sie in der Redaktion mit. 2025 ist sie in die Weg-Gefährten-Gemeinschaft eingetreten.

Wenn ich eine Idee habe, ein neues Projekt, dann kann ich in der Planung komplett versinken. Wie lässt sich die Anleitung anpassen? Wo finde ich, was ich dafür brauche? Ich höre und sehe nichts um mich herum, Zeit und Raum werden belanglos, aber in meinem Kopf geht die Post ab. Irgendwann tauche ich wieder auf. Dann kann ich es kaum abwarten, bis ich mich an die Umsetzung machen kann. Ich nippe wie ein Schmetterling, der von Blüte zu Blüte fliegt, an den vielen interessanten und schönen Dingen, die die Welt so bietet. Es gibt so viel zu entdecken... Im Laufe der Jahre habe ich dabei einiges gelernt über die praktische Anwendung hinaus.

Lektion 1:

Wahrscheinlich hat mein Sohn keinen Satz so oft zu hören bekommen wie „das können wir selber machen“. Dazu gehörten blaue Bonbons, die aussahen wie eine gefährliche Droge genauso wie Kostüme aus Stoffresten. Heute sagt er das zu mir: „Mom, kannst du mir ein neues T-Shirt nähen? Ich trage fast nur noch die selbstgeschneiderten.“ Ich hoffe, dass ich ihm eine gute Mischung mitgegeben habe von Ich-komme-mit-wenig-klar und Ich-weiß-mir-zu-helfen.

Lektion 2:

Bei Origami entstehen aus schnödem zweidimensionalem Papier wunderbare Sachen. Mich macht das einfach nur glücklich. Manche Objekte sind lustig (jedes Kind lacht, wenn man mit ihm ein Roly-Poly faltet), manche praktisch (ich wünschte, ich könnte dereinst in einer selbstgefalteten Schachtel beerdigt werden), manche einfach nur schön (man google Tomoko Fuse!). Von der Ernsthaftigkeit, mit der Mathematiker, Lehrer, Künstler, Therapeuten Papier falten und daraus Freude, aber auch Nutzen ziehen, kann man etwas über Hingabe lernen. Papierfalter sind weltweit verbunden, nahezu jedes Land hat einen Origamiverein mit Treffen, Kongressen, Veröffentlichungen. Mir scheint, sie wissen, dass das, was sie tun, eher schräg ist und gleichzeitig wundervoll. Ich habe schon manches Mal gedacht, dass sie da etwas mit Gläubigen gemeinsam haben.

Lektion 3:

Überhaupt ist der Austausch und die Begegnung mit ande-

ren ein absoluter Bonus, z. B. bei Kräuterwanderungen, wo jeder schon mal etwas anderes versucht hat. Für mein Leben gerne lasse ich andere etwas probieren, was ich gerührt habe, begleitet von dem Satz: „Du kommst nie darauf, was da drin ist!“ Wer vermutet schon Haselnusskätzchen im Müsliriegel oder Gundermann in der Schokolade! Die Welt ist voller Überraschungen und unser Schöpfer hat sich bei allem etwas gedacht. Und das kann ich mit anderen teilen.

Lektion 4:

Beim Pilzesammeln habe ich eine wichtige Lektion gelernt. Gottes Schöpfung ist unverfügbar. Beeren finde ich jedes Jahr am gleichen Strauch, mal mehr, mal weniger. Auch Kräuter tauchen zuverlässig in ihren Ecken auf. Pilze tun das nicht, ich erlebe sie als sehr eigenwillig bei Standort und Zeitpunkt. Ob ich erfolgreich bin beim Sammeln, hat in meinem Fall mehr mit Glück als mit Kenntnis zu tun. Umso größer ist die Freude und die Dankbarkeit, wenn sich das Körbchen füllt.

Lektion 5:

Nicht alles, was ich ausprobieren, bewährt sich. Manches bleibt, wie die selbstgemachte Haarseife mit der Schachtelhalmspülung, anderes verwerfe ich wieder wie die Putzmittel mit Natron und Zitronensäure als Hauptzutaten. Die sprudeln zwar schön, aber die Reinigungswirkung ist bescheiden. Chemie bleibt Chemie, auch wenn ich sie Zuhause anrühre, das überlasse ich lieber den Profis.

Lektion 6:

Jede Liebe hat ihre Tücken. Mir fällt es schwer, Dinge wegzuschmeißen. Diesen Bindfaden, jenen Karton kann ich doch noch mal brauchen. Allerdings braucht es dafür ein gutes Ordnungssystem. Wie oft habe ich schon tausend Schachteln und Schubladen durchwühlt – ich weiß, dass ich das aufgehoben habe, nur wo! Denn jedes Teil hat seinen Wert, er muss nur entdeckt werden.

Bei aller Freude an der Schönheit, die wir in allem Geschaffenen entdecken können, und der Sinnhaftigkeit, wenn wir selber kreativ etwas tun können, frage ich mich manchmal, woher dieser Drang zum Selbermachen rührt. Ob sich dahinter nicht ein Wille zur Unabhängigkeit verbirgt, der auch zum Unguten werden kann? Lasst mich bitte wissen, wenn ich es übertreibe. Ich bin angewiesen auf die Menschen um mich herum, hier genauso wie in vielen anderen Bereichen meines Lebens.



Der Hauptbahnhof von Prag war einer der Drehorte des Films.

Dieses eine Leben... machte den Unterschied.

One Life. Ein Film

Das Filmdrama *One Life* erzählt die Geschichte von Nicholas Winton, einem Londoner Börsenmakler. 1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, sieht der 29-Jährige bei einem geschäftlichen Besuch in Prag die Not der jüdischen Familien und ihrer Kinder, die nach der Besetzung durch die Nationalsozialisten aus Deutschland und Österreich geflohen sind. Hier helfen scheint ein Ding der Unmöglichkeit! Es ist bitterkalter Winter, und viele haben weder ein Dach über dem Kopf noch etwas zu essen. Er entschließt sich spontan, möglichst viele Kinder nach England zu bringen. Zu seinem Chef sagt er am Telefon: „Plan geändert. Ich bleibe hier.“ Auf die Fragen, woher Papiere und das Geld denn kommen sollen, wie er Pflegeeltern finden wolle, sagt er: „Ich weiß es nicht, aber wir müssen etwas tun.“

Und dann gelingt die Rettung von 669 jüdischen Kindern! In acht Zügen. Im achten Zug sitzt auch ein Junge namens Ilan Brunner, mit dem die OJC viele Jahre später Freundschaft schloss und ein spannendes Projekt begann.

Ilan war nach Israel gezogen und gründete 1999 gemeinsam mit seiner Frau Esti das „Disraelis“-Projekt (Disabled Israelis) und regte an, dass Opfer von Anschlägen und beim Militärdienst verwundete junge Soldaten zu einer Auszeit nach Deutschland, Österreich und der Schweiz eingeladen werden. Als OJC hatten wir seit 2002 eine ganze Reihe Disraelis-Gruppen in Reichelsheim und Greifswald zu Gast und auch Gruppen zu Gegenbesuchen nach Israel gebracht. Das waren überaus bewegende Begegnungen. Brücken des Vertrauens wurden gebaut.

Nicholas Winton bezeichnete sich selbst als Agnostiker. Auf die Frage, warum er sich so vehement für die Rettung der Kinder einsetzte, sagte er, dass er selbst jüdischer Herkunft sei und das Schicksal der Juden in Prag ihn ergriffen habe. Er war ein ganz normaler junger Mann, aber mit Mitgefühl, Zuversicht und Durchhaltewillen schaffte er das Unmögliche. Er sagte zu seiner Mutter Babette, die Angst um ihn hatte, denn es war gefährlich, nach Prag zu reisen: „Du musst es am besten verstehen. Du hast es mir

beigebracht. Du hast mich so erzogen.“ Mit ihrer Hilfe fanden sich ganz viele Menschen, die ihn unterstützen. Auch Mitarbeiter auf Ämtern ließen sich bewegen, schnell und unkonventionell einzugreifen. Sie sammelten Spenden – für jedes Kind mussten 50 Pfund aufgebracht werden – und fanden Pflegefamilien für die nach England geholten Kinder. Der Film packt ein schweres Thema an und präsentiert es in erstaunlich leichter Weise. Man sieht in Rückblenden den jungen Mann in all den Schwierigkeiten und Widerständen, die er überwinden musste. Wir erleben den alten Nicholas, der 1988 mit fast 80 Jahren die Unordnung in seinem Büro beseitigt, worum ihn seine Frau gebeten hatte: „Du musst loslassen!“ Dabei findet er die Listen und Fotos der Kinder, die sie in Sicherheit gebracht hatten. Diese Unterlagen landen in den Händen des Produktionsteams von *That's life*, einer vom BBC produzierten TV-Show. Nicholas wird in die Sendung eingeladen und gebeten, sich ins Publikum zu setzen. *That's life* überrascht ihn mit Vera, einer Frau, die direkt neben ihm sitzt und die er als Kind gerettet hatte.

Er wird ein weiteres Mal in die Sendung eingeladen und die Moderatorin bittet die Anwesenden im Publikum aufzustehen, die ohne seine Hilfe heute nicht hier wären, die nicht überlebt hätten. Alle stehen auf! Ein bewegender Moment. Am Ende des Films kommt Vera mit ihrer ganzen Familie zu Nicholas nach Hause zu Besuch. Eine große Familie mit Kindern und Enkeln. Sie stehen für so viele gerettete Leben. Sind 669 Gerettete denn viel? Nun, die Nazis haben in der Tschechoslowakei 15.000 Kinder in die KZs abtransportiert, von denen nur 250 überlebten. Und im Film erfährt man, dass „seine Kinder“ – fünfzig Jahre später – mit Kindern und Enkeln auf 6000 Menschen angewachsen sind.

Der Kinofilm One Life feierte im September 2023 beim Toronto International Film Festival seine Premiere. Im Januar 2024 kam der Film in die Kinos im Vereinigten Königreich, in Deutschland Ende März 2024. Er schenkt Hoffnung für dunkle Zeiten.

Wahrhaftig Leben

Dietrich Bonhoeffer – ein Nachfolge-Christ

(1906 – 1945)



**Univ.-Prof.
Dr. Peter
Zimmerling**
lehrt
Praktische
Theologie mit
Schwerpunkt
Seelsorge und
Spiritualität
an der Univer-
sität Leipzig.
Er ist seit
2009 Domherr
zu Meißen.
Von 1989 bis
1993 war er
als Pfarrer in
der OJC.

Am 9. April 1945 ist Dietrich Bonhoeffer auf persönlichen Befehl Hitlers unmittelbar vor Kriegsende hingerichtet worden. Heute gehört er weltweit zu den bekanntesten Christen. Die spezifische Form seiner Hingabe an Jesus Christus war die Nachfolge. So wie Luther ein Weihnachtscrist war, weil für ihn das Kind in der Krippe der klarste Spiegel der väterlichen Liebe Gottes war, kann Bonhoeffer als Bergpredigt-, als Nachfolgechrist, bezeichnet werden.

Ein seltenes Phänomen im Protestantismus, sehen wir einmal von der Täuferbewegung ab. Bonhoeffer hat in einer baptistischen Schwarzengegemeinde in New York die Bergpredigt als Verhaltensregel für evangelische Christen wiederentdeckt. Seitdem verstand er sie nicht länger als Sündenspiegel, sondern als den konkreten Willen Jesu für seine Nachfolgerinnen und Nachfolger. Sein ganzes Bestreben bestand fortan darin, die Weisungen der

Bergpredigt möglichst wörtlich zu erfüllen. Im Zentrum stand für ihn dabei der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden – mit allen Konsequenzen, die das möglicherweise mit sich bringen konnte. Dazu gehörte für ihn die Erkenntnis, dass zur Nachfolge Jesu auch das Sterben, das Martyrium, gehören könnte.

Für die deutsche Christenheit ist anders als für Bonhoeffer der Gedanke des Martyriums fremd geworden. Angesichts des Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg und von 80 Jahren Frieden haben Theologie und Kirche ausschließlich die lebensbejahenden Aussagen der Bibel ins Zentrum ihrer Verkündigung gerückt. Der mögliche positive Wert von Leiden ist darüber aus dem Blick geraten. Anders der Apostel Paulus und viele Christen nach ihm: Sie waren überzeugt, dass Leiden eine Auszeichnung durch Gott darstellen kann. Es macht Christen nämlich dem Schicksal Jesu Christi, seiner Passion und seinem Sterben, ähnlich. Auch Martin Luther war der Ansicht, dass Gott sich besonders durch die Fenster des „dunklen Glaubens“ sehen lässt. Er meinte: Wenn es einem Menschen gut geht, kostet es ihn nicht viel, an Gott zu glauben. Das, was Menschen im Glück als Glaube bezeichnen, ist häufig nicht mehr als ein frommes Gefühl. Der Glaube beginnt erst in dem Moment interessant zu werden, in dem Menschen in Nöte und Schwierigkeiten geraten. Dann zeigt sich, ob sie ihr Leben wirklich Gott anvertraut haben und ob sie ihn um seiner selbst willen lieben oder ihn lediglich als Erfüllungsgehilfen ihrer Wünsche missbrauchen.



Bonhoeffer hat sich schon mit 21 Jahren in einer Kindergottesdienstansprache in der Berliner Grunewaldkirche mit der Möglichkeit des Martyriums auseinandergesetzt. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg war die politische und kirchliche Situation in Deutschland äußerst instabil. Bonhoeffer hatte als Schüler wenige Jahre vorher erlebt, wie der deutsche Außenminister auf offener Straße vor seiner Schule ermordet worden war. 15 Jahre später, 1937, als es unter der Herrschaft der Nationalsozialisten zwar wirtschaftlich wieder aufwärtsging, diese aber die Bekennende Kirche zu zerstören suchten, schrieb er in seinem Buch „Nachfolge“: „Christus würdigt das Leben nur weniger seiner Nachfolger der engsten Gemeinschaft seines Leidens, des Martyriums. Hier erweist das Leben des Jüngers die tiefste Gleichheit mit der Todesgestalt Jesu Christi.“ Bonhoeffer hatte in den vergangenen Jahren über die Bedeutung des Martyriums weiter nachgedacht. Er erkannte, dass zur Nachfolge, zur Hingabe an Jesus, die Gleichgestaltung in dessen Bild gehört. Das Bild Jesu Christi umfasst für ihn gleichermaßen die Menschen-gestalt, die Todesgestalt und die Gestalt des Verklärten und Auferstandenen, wobei sich die irdische Gestalt Jesu in der Gestalt des Gekreuzigten vollendet.

Als Bonhoeffer im April 1943 verhaftet wurde, mussten sich seine theoretischen Gedanken aus der „Nachfolge“ im Gefängnisalltag bewähren. In der Haft in Berlin-Tegel gehörte er, der Sohn aus großbürgerlichem Elternhaus, nun selbst zu den Gescheiterten und erlebte die Ereignisse der Weltgeschichte erstmals von unten. In dieser Zeit erkannte er, dass im persönlichen Leiden ein fruchtbarer Schlüssel zur Erkenntnis der Welt liegt als im persönlichen Glück. Unter zahlreichen inneren Kämpfen lernte er, in der Inhaftierung Gottes Führung für sich zu erkennen. Durchaus verständlich, war er doch zu diesem Zeitpunkt mit 37 Jahren immer noch sehr jung. Zudem hatte er sich unmittelbar vor seiner Verhaftung mit einer attraktiven Frau verlobt.

In der „Nachfolge“ schreibt Bonhoeffer: „Das Leben Jesu Christi ist auf dieser Erde noch nicht zu Ende gebracht. Christus lebt es weiter in dem Leben seiner Nachfolger.“ Er ist überzeugt, dass Jesus Christus durch den Glauben in den Herzen seiner Nachfolger Wohnung nimmt. Nur wenn Jesus selbst in ihnen lebt, ist es ihnen möglich zu tun, was er getan hat (Joh 13,15), und zu lieben, wie er geliebt hat (Eph 5,2). „Weil er selbst sein wahrhaftiges Leben in uns führt, darum können wir ‚wandeln gleichwie er gewandelt ist‘ (1 Joh 2,6).“

Bonhoeffer ist in diesem Zusammenhang vorgeworfen worden, dass er sich mit Jesus derart identifizierte, als habe Gott auch ihn zum Opferlamm für die Welt ausersehen. In Wirklichkeit unterscheidet Bonhoeffer jedoch in der „Nachfolge“ sehr genau zwischen dem Leiden Jesu Christi und dem Leiden seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger: „Allein sein Leiden ist erlösendes Leiden. Aber auch die Gemeinde weiß nun, dass das Leiden der Welt einen Träger sucht. So fällt in der Nachfolge Christi das Leiden auf sie, und sie trägt es, indem sie selbst von Christus getragen ist. Stellvertretend steht die Gemeinde Jesu Christi für die Welt vor Gott, indem sie nachfolgt unter dem Kreuz.“

Hier klingt schon ein entscheidender Gedanke an, warum Bonhoeffer sich 1939 dem aktiven Widerstand gegen den Nazistaat angeschlossen hat: Stellvertretend für das deutsche Volk war sein Bestreben – koste es, was es wolle – Hitlers Völkermord an den Juden ein Ende zu machen. Bonhoeffer konnte nicht untätig zusehen, sondern musste sich um des Gebotes der Nächsten- und Gottesliebe willen für die entrechteten, gequälten und tödlich bedrohten Brüder und Schwestern einsetzen. Der Preis, den Bonhoeffer dafür zu zahlen hatte, waren Gefangenschaft und Hinrichtung. Weil er aber glaubte, dass Jesus Christus in ihm lebte, konnte er gefasst und hoffnungsvoll in den Tod gehen. Das belegen seine letzten Worte an seine Mitgefangenen, die überlebt und diese glaubwürdig überliefert haben: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“

Am 1. November 2025 laden wir zu einem Tagesseminar mit Prof. Peter Zimmerling auf Schloss Reichenberg in Reichelsheim ein. Thema: Auf den Grund der Dinge sehen. Dietrich Bonhoeffer über die Wirklichkeit Gottes. Mehr Infos siehe S. 54

Buchempfehlung: Peter Zimmerling, ... und ganz gewiss an jedem neuen Tag. Dietrich Bonhoeffers Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, 2. Auflage, Benno Verlag, Leipzig 2025

1936, im Alter von 30 Jahren, schrieb Dietrich Bonhoeffer einen Brief an seine langjährige Freundin Elisabeth Zinn. In ihm berichtet er von einem spirituellen Umbruch in seinem Leben:

„Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher und sehr undemütiger Weise. Ein wahnsinniger Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer und entzog mir die Liebe und das Vertrauen meiner Mitmenschen... Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändigt mein eigener Herr. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst, für eine wahnsinnige Eitelkeit gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt. Ich hatte auch nie oder doch sehr wenig gebetet. Ich war bei aller Verlassenheit ganz froh an mir selbst. Daraus hat mich die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt. Seitdem ist alles anders geworden.“

Weil Jesus es wert ist

Unser Wagnis in Nigeria



Katharina Akpa gehört zu den Projektpartnern der OJC-Weihnachtsaktion. Ihr Weg führte sie über Australien und Israel nach Nigeria, wo sie ihren Mann Israel kennenlernte. Er teilt die Berufung, die Gott in ihre Herzen gesprochen hat: Waisenkinder in ihre eigene Familie aufzunehmen, anstatt ein Waisenhaus zu bauen. Dieser Aufgabe widmen sie sich bis heute mit Hingabe. Ihr Weg war und ist in diesem korrupten Land steinig: sei es keinen Strom und oft nicht mal genug Wasser zu haben, oder das Leben zwischen verfeindeten Stämmen und Kidnappings, wo nicht selten Schüsse fallen. Auf die Frage, was sie dazu bewogen habe, ihr Leben so bedingungslos Jesus zu schenken, und was ihr dabei helfe, immer wieder Ja zu sagen zu den damit verbundenen Aufgaben, antwortete sie so:



Katharina Akpa hat 1998/99 ein FSJ in der OJC gemacht. Heute lebt sie mit ihrem Mann Israel, den Töchtern Jairah und Noa und acht Pflegekindern nahe der Stadt Jos in Nigeria.

Mit Sicherheit hat meine persönliche Bekehrungsgeschichte etwas damit zu tun. Die Worte aus dem Lied „Amazing Grace“ trafen auf mich zu: „I once was lost, but now am found, was blind, but now I see.“ Es war, als ob ich von einem Tag auf den anderen aus einem Schattenleben in das richtige Leben eintrete, oder plötzlich eine Sprache verstehe, von der ich am Tag zuvor nicht ein Wort begriffen hatte. Von da ab war unverrückbar klar für mich, dass in Jesus das wirkliche Leben ist! Er war und ist konkurrenzlos.

Seitdem war immer die Sehnsucht in mir, Jesus sehr nahe zu sein. Das hat mich dazu bewogen, gewagte Gebete zu beten. Zum Beispiel, dass ich bereit sei, wie

Abraham von ihm geführt zu werden: loszugehen, wenn er mich ruft, ohne zu wissen, wo genau es am Ende hingehen würde und zu welchem Zweck. Jesus hat das sehr ernst genommen und es genauso gemacht. Es war das Leben, das ich wollte, so abhängig davon, seine Stimme zu hören, auch wenn er mich im Lauf der Zeit wirklich extreme Wege geführt hat. Es war auf alle Fälle sehr abenteuerlich und hat mich in viele Länder und zu vielen Menschen geführt.

Die andere Seite der Geschichte ist aber, dass er ab einem gewissen Punkt angefangen hat, Dinge in mein Leben hineinzusprechen, die mir bewusst gemacht haben, dass er einen ganz bestimmten Plan für mich hat. Da ging es nicht mehr nur um meine Sehnsucht, ihm nahe zu sein, nicht mehr hauptsächlich um tolle Abenteuer mit ihm, sondern darum, mein Leben ihm tatsächlich völlig aus-

zuliefern, um anderer Menschen willen. Es ging um sehr krasse Gehorsamsschritte meinerseits. Das fiel mir alles andere als leicht! Ich wünschte, ich könnte sagen, dass ich ihn, oder Menschen generell so geliebt hätte, dass mir nichts zu schwer gewesen wäre und ich zu allem mit Freude ja gesagt hätte. So war es aber nicht! Eher klang es so: „Jesus, so habe ich mir das nicht vorgestellt, und ich will es auch nicht! Überhaupt nicht! Irgendwas muss hier ganz schiefgelaufen sein.“ Aber immer wieder kam die Bestätigung von ihm: „Nein, es ist nichts schiefgelaufen, genau so soll es sein, und jetzt geht es nicht um dich, sondern um viel mehr.“ Es war ein richtiges Sterben, und es tat richtig weh! Es hat mich für einige Zeit auf gewisse Weise von ihm entfremdet und es hat gedauert, bis mir klar wurde, dass dieses Handeln an mir seine größte Gnade war. Am Ende ist es eine wunderbare Freiheit, wenn das eigene Ich nicht mehr im Mittelpunkt steht.

Die Dinge, die durch diese Gehorsamsschritte passiert sind, waren so deutlich von ihm, so übernatürlich und wundersam geführt, dass es einfach offensichtlich war, dass er mittendrin war in diesem schwierigen Leben; auch mit Zeichen und Wundern und unendlich viel himmlischer Befähigung. Wir waren ja zum Beispiel für diese Aufgabe, schwer traumatisierte Kinder in unsere Familie aufzunehmen, gar nicht ausgebildet, sondern mussten uns Tag für Tag die Weisheit von ihm erbitten.

Teil von diesem Leben ist nach wie vor immer wieder ein Sterben, bis heute. Tausende Male musste ich die Perspektive wechseln, von meiner kleinen, zu seiner ganz anderen und unendlich viel größeren Sicht.



Oft denke ich nach wie vor, ich hätte gerne ein einfacheres Leben! Ohne „aber...“. Was mir hilft, immer wieder Ja zu sagen? Es geht tatsächlich nicht mehr einfach um mich. Das Wohlergehen vieler Menschen hängt davon ab, dass ich Jesus treu bleibe. Auch hat er mir spezielle Verheißungen gegeben, die die Zukunft betreffen. An denen halte ich mich fest, wenn es richtig hart ist.

Ich habe ein kleines Zimmerchen, mein Gebetszimmer. Da bin ich jeden Tag, manchmal länger, manchmal kürzer. Und da geschieht viel zwischen Jesus und mir. Ohne diese Interaktionen wäre überhaupt nichts möglich. Da musste ich mir z.B. unendlich viele Male die Gnade zu lieben schenken lassen für Menschen und auch für eine Kultur, die mir in vielem unangenehm und sogar zuwider war, und auch speziell für eines unserer Waisenkinder.

Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass es mir nicht immer wieder, auch für lange Zeiten aus dem Blick gerät, WIE sehr Jesus meiner ganzen Hingabe wert ist. Aber dann kommt es mir wieder mit großer Deutlichkeit: Es ist mir, uns, eine kleine Zeit gegeben, in dieser Dunkelheit, wo wir ihn eben meistens nicht so klar sehen können, wo wir bedrängt und bedrückt und verwirrt werden von den Mächten der Finsternis, wo wir es lieber einfach und gemütlich hätten, genau dort, ihn und Menschen zu lieben und ihm zu glauben, mehr als allem, was wir sehen können. Diese kleine Zeit will ich nicht verplempern. Danach wird es diese Gelegenheit nicht mehr, nie mehr geben. Wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen. Alles wird leicht sein, reine Freude!

29.05.25

OJC-Jahresfest für
die ganze Familie
Himmelfahrt



überBrücken

Ihr seid eingeladen, mit uns über Brücken zu gehen. In Zeiten zunehmender Polarisierung, auseinanderdriftender Gemeinden und Sprachlosigkeit innerhalb der Familien wird die Frage, wie wir zugewandt und verbunden bleiben, immer drängender. An Himmelfahrt wollen wir uns neu mit Euch verbünden. Der Tag ist wunderbar für Familien geeignet, denn wir bieten parallel ein vielfältiges Programm für Kids und Teens an.

Programm

Festgottesdienst, Mittagspause mit Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg, Workshops und Abschlussplenum mit aktuellen Informationen aus der OJC. Dazu ein buntes Angebot für alle Kinder und Teens.

Informationen und Anmeldung unter: www.ojc.de/tdo

Ihre Anmeldung hilft uns bei der Planung, auch ein spontaner Besuch ist immer möglich.

Beginn: 10 Uhr
Reichenberghalle
Konrad-Adenauer-Allee 1
64385 Reichelsheim
Tel.: 06164 93080
E-Mail: kontakt@ojc.de



Workshops

- 1 Über sieben Brücken musst du gehen – Erfahrungen mit dem Evangelium im Plattenbau
Ute und Frank Paul
- 2 Was uns geholfen hat – Überbrückungserfahrungen einer kunterbunten Gemeinde
Hanns Wolfsberger, Tübingen
- 3 Brücken zur Freude – Was wir von unserem Gehirn lernen können
Christl Vonholdt und Jeppe Rasmussen
- 4 Schwere Zeiten überbrücken – Erste Hilfe für die Seele nach einer akuten Verlust-erfahrung
Claudia Seemann, Idstein
- 5 Von Brücken und Prothesen für Indigene in Costa Rica
Rebekah und Joel Stoll-Jones, Projektpartner
- 6 Gegensätze in Politik und Gesellschaft – Wie können wir miteinander diskutieren?
Klaus Sperr
- 7 Radfahren und Resilienz – Vom Odenwald in die Sahara
Konstantin Mascher
- 8 Schach als Brücke – Männerseminar zwischen Spiel und Jesus
Jonas Großmann, keine Vorkenntnisse nötig!
- 9 Ein Präsident als Werkzeug Gottes? Kontroverse unter Evangelikalen in den USA und weltweit
Manfred Schmidt, Fürth



Wir suchen Menschen...

die begeistert sind zur Nachfolge Jesu Christi in Gemeinschaft und zu einem Leben für die Menschen dieser Welt.

Wir suchen dich!

Hier kannst du Kraft und Erfahrung in unseren Auftrag investieren und ihn zu deinem machen

in der OJC-Küche

Gastfreundschaft setzt du am liebsten kulinarisch um und gutes Essen ist deine Passion. Du bist fit und kompetent, die Küche im Begegnungszentrum REZ zu leiten. Werde Teil unserer Lebensgemeinschaft oder komm zu uns im Angestellten-Verhältnis.

im Handwerker- Team

Gestalten und Bauen ist genau dein Ding. Mit Holz, Stein, Elektrik oder Metall, auf jeden Fall auch in das Lebensfundament der jungen Generation. Packe mit an. Komm auf unsere Baustellen der Hoffnung!

im Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Erleben und erleben lassen. Deine erlebnis-pädagogische Kreativität in unserem Gelände mit Burg, Rittersaal, Verlies, Brunnen, gotischer Kapelle und Waldkirche! Unsere Hauptressource ist das gemeinsame Leben. Du fehlst darin noch!

in der Redaktion/ Medienwerkstatt

Du beherrschst die Kunst der Kommunikation. Du hast Freude an Gedanken-tiefe und scharfsinnigen Argumenten, an Text, Bild und Ton. Werde Teil unserer Bekenntnis- und Erzähl-gemeinschaft. Bring mit uns die Botschaft Jesu zum Leuchten!

Komm zu uns und finde heraus, ob dein Platz bei uns ist.

Gerne auch nur für einen begrenzten Zeitraum von drei bis fünf Jahren.

Mehr Infos: www.ojc.de/stellenangebote
Melde dich bei Hanne Dangmann, Tel.: 06164 9308 236
E-Mail: hanne.dangmann@ojc.de



Unsere digitalen Kanäle |

Mehr Impulse – mehr Verbundenheit
zum Folgen, Teilen und Weitergeben

OJC-Newsletter Insight

Einblicke in die OJC

Willst du zeitnah über unsere Angebote, Seminare, Aktionen und Projekte vor Ort und weltweit informiert bleiben? Und freust du dich über Anregungen und Anstöße zum Weiterdenken?

Dann abonniere doch unseren E-Mail-Newsletter, den wir dir ein bis zwei Mal im Monat zusenden.

Hier geht es zur Anmeldung:
<https://links.ojc.de/insight>



OJC-Youtube-Kanal

Audio-visuelle Angebote

Alle unsere audio-visuellen Angebote veröffentlichen wir auf unserem Youtube-Kanal. Dort findet ihr verschiedene Videos und alle unsere Podcasts an einem Ort.

www.youtube.com/@OJC_eV



OJC in den sozialen Medien

Instagram und Facebook



ojc_ev



ojc.ev

OJC-Podcasts

Zur einfacheren Unterscheidung veröffentlichen wir die verschiedenen Audio-Angebote auf mehreren Kanälen.

Sie sind bei allen gängigen Podcast-Anbietern zu finden.

OJC-feinhörig



Hier veröffentlichen wir in unregelmäßigen Abständen, was uns selbst nährt und beschäftigt.

ojc-feinhoerig.letscast.fm

Freitagsimpuls



Hier findet ihr kurze Impulse zum Wochenspruch der kommenden Woche. Jeden Freitag.

ojc-freitagsimpuls.letscast.fm

Salzkorn



Neue und auch ältere Texte aus dem Salzkorn zum Anhören.

ojc-salzkorn.letscast.fm

Hoffen-Magazin



Artikel aus dem Hoffen-Magazin zum Anhören.

hoffen-magazin.letscast.fm

Zum Salzkorn 01/25

Hallo allerseits,

danke für das Salzkorn! Auch das Neue ist wie immer anregend, herausfordernd, vertiefend. Da schau ich gerne rein in einer ruhigen Abendstunde.

Eine kleine Anmerkung zum Beitrag „Wahrheit ist alterslos“. Die Arbeit von Frau Muschnikowa in St. Petersburg finde ich gewaltig, ein Interview mit ihr also ganz angebracht. Mich machte nur eine der Interviewfragen stutzig: „Wenn kein Mensch die absolute Wahrheit erkennen kann, wie kommst du dann zu deinen Überzeugungen?“ – Was für eine seltsame Vorannahme, kein Mensch könne die absolute Wahrheit erkennen. Sicher kann man sagen, dass kein Mensch sie voll und ganz erkennen kann, aber in der Bibel finden sich mit Leichtigkeit eine Menge Aussagen, die den absoluten Wahrheitsanspruch dieses Gottes klarstellen. Ich selbst stieß als junger Suchender auf Johannes 8,32 und begann, das anzuerkennen.

Vielleicht hat Herr Wolfsberger das anders gemeint. Dann ist es m. E. zumindest ungeschickt formuliert.

Dennoch ist das Interview sehr gut.

Thomas Blecke, Ehringshausen

Vielen Dank auch für das neue Salzkorn Heft, das ich am Sonntag verschlungen habe.

Die Inhalte treffen ja voll auf die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Wilfried Brunck

Zum Salzkorn 04/24

Mich hat der Beitrag von Natalie Schumann sehr beeindruckt. Wie diese junge Frau feinfühlig, aufmerksam, mit den Augen sehend und mit dem Herzen wahrnehmend ihren Aufenthalt in Manila erlebt hat. Ich freue mich, dass junge Leute so hingegeben sind und ihr Leben an Gott ausliefern und erfahren, wie reich wir dadurch beschenkt werden. Sie hat eine sehr feine Art das zu skizzieren.

Ich danke Frau Schumann sehr herzlich für ihren mutmachenden Bericht und wünsche ihr Gottes Segen und weiterhin viel Mut, Weisheit und dass „man sich das Wichtige im Leben nicht selbst geben kann“. Es ist mein Gebet, dass sie noch für viele, besonders junge Menschen ein Segen sein wird.

Mir gefällt auch der Gedanke „die Wirklichkeit umarmen“.

Brigitte Schwarz, Erbach

Christen, die beständig in der ersten Liebe leben, lassen sich täglich neu von der Liebe des Vaters (siehe Johannes Evangelium), von der Liebe Jesu und von SEINEM Heiligen Geist erfüllen, bis dass es überläuft. Bei Horst-Klaus und Irmela Hofmann ist es übergelaufen, ist die Liebe Gottes zur Rettung für die 68er Generation übergelaufen.

Die Gemeinde in Ephesus bekommt nur Anerkennung bis auf eine „Kleinigkeit“ (aus menschlicher Sicht): sie haben die erste Liebe (zu Jesus) verlassen. Diese „Kleinigkeit“ ist aus Jesu Sicht so schwerwiegend, dass dringend Umkehr angeraten wird und ernste Konsequenzen aufgezeigt werden (siehe Offb 2).

Liturgie mag schöpferische Kraft freisetzen, aber mit erster Liebe zu Jesus und unter der Leitung des Heiligen Geistes potenzieren sich die Gaben, die Gott in uns hineinlegt. Mit einer OJC, einer *ojcos-stiftung*, die zur ersten Liebe zu Jesus zurückkehrt, wäre es möglich, Gottes Rettung zu der Gen-Z, den Klimaklebern, den Jugendorganisationen in der Parteienlandschaft,

... zu bringen und SEINE Liebe queere Menschen spüren zu lassen.

Übrigens... derzeit suchen die Gen-Z, die Klimakleber, ... gerade nach einem neuen „höheren Ziel“, da die Erderwärmung um 1,5° Celsius bereits Realität ist ...

Ein Zurück zur ersten Liebe zu Jesus mit der Bitte an Gott um Weisheit (Jak 1,5) inspiriert uns unser Papa im Himmel durch SEINEN Geist gern mit kreativen Ideen, Lösungen und neuen Perspektiven für die Gen-Z und die Menschen um uns herum ... Hat er jedenfalls versprochen. In SEINEM Wort. Tun wir's.

Be blessed!

Thilo Lauer, Ober-Ramstadt

Allgemein

Denkwürdig und ungeplant passend war die Gestaltung unseres Missions-Sonntags. Frank Paul hat die Senfkorn-Initiative in Gotha vorgestellt und hat berichtet, wie eine Handvoll engagierter „Jesusleute“ im Plattenbau mit völlig säkularisierten und ahnungslosen Menschen neu anfängt, das Evangelium von Jesus zu verkündigen und Gemeinde zu leben. Wirklich anfangen bei Null, in einer nach-christlichen Gesellschaft und Kultur mitten in Deutschland. Nicht vollmundig und mit großem Programm, sondern sehr aufmerksam und auf die einzelnen ausgerichtet; nicht zu viele Worte, sondern erst mal Zuhören, Zeit haben, Leben teilen, Menschen wahrnehmen, manchmal auch aushalten, Türen öffnen und Geduld üben im einfachen Erzählen (Jesus-Geschichten) und im beharrlichen Gebet.

Das hat mich echt beeindruckt, dieses Senfkorn-Klein-Klein, aus dem durch Jesus Großes wird – irgendwann ... vielleicht ... bestimmt! Und diese stille Kraft, die in dem Unscheinbaren mächtig ist und so die Welt verändert. So eine Haltung wünsch ich mir und uns, in unserer angeschlagenen, gehetzten Kirche, in unserer überspannten und vielfach erschöpften Gesellschaft: die unterschätzte Treue im Kleinen, die großzügig geschenkte Zeit, den barmherzigen Blick für Einzelne, die beständige Hoffnung für viele, das treue Beten und Handeln. Weil diese Welt doch Christus gehört, allen düsteren Propheten und allen großspurigen Machthabern zum Trotz. Und weil das Kleine, Unscheinbare zuletzt stärker ist als das Gewaltige, Monströse. Die Treue im Kleinen und die Treue zu Christus verändert die Welt vermutlich mehr als wir uns vorstellen können.

Pfarrer Dr. Götz Häuser, Bühl

every body

Mit Leib und Seele glauben

Die neue Ausgabe vom Hoffen-Magazin ist lieferbar und kann kostenfrei bestellt werden.

Wir möchten mit dieser HOFFEN-Ausgabe ermutigen, sich aktiv mit dem eigenen Körper zu beschäftigen und den Glauben leibhaftig zu entdecken: Zwischen Fitnesskult und digitaler Körpervergessenheit, zwischen esoterischer Körper-Spiritualität und einem Glauben, der oft im Kopf bleibt, gilt es, einen biblischen Weg zu gehen. Denn Gott selbst hat einen menschlichen Leib angenommen. Jesus ist nicht nur für uns gestorben, sondern auch körperlich auferstanden.

Jeder Körper – every body – ist mehr als Werkzeug oder bloße Hülle – er ist von Gott gewollt, geschaffen und berufen.

Diese Ausgabe vom Hoffen fragt:

- **Wie kann man Gott mit Haut und Haaren lieben?**
- **Wie sieht ein Glauben aus, der durch Hände, Füße und Stimme spricht?**

Wir suchen einen Weg, der biblisch, ehrlich und leibhaftig ist.



**Printausgabe bestellen
am besten per E-Mail:
versand@ojc.de oder
Tel.: 06164 9308 320**

**Digital lesen:
[www.hoffen-magazin.de/
publikationen/every-body](http://www.hoffen-magazin.de/publikationen/every-body)**



Da sagt er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?, und stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; und es ward eine große Stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Matthäus 8, 26-27

Liebe Freunde,

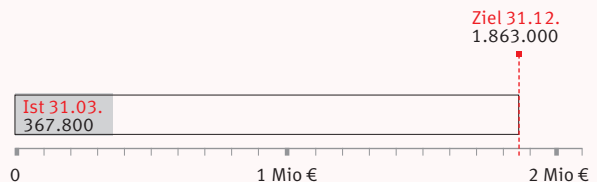
ein überraschender Bibelvers für einen Finanzbericht zum ersten Quartal 2025 – doch Vers 26 ist eine von zwei **Jahreslosungen**, die wir für dieses Jahr gezogen haben. Und tatsächlich lässt sich eine Parallele erkennen: Wie die Jünger damals, sind auch wir oft kleingläubig und furchtsam. Reicht es aus in diesem Jahr? Kommt genug zusammen, um Personal und Projekte zu tragen? Werden uns weiterhin Menschen im Gebet und finanziell begleiten? Zugleich staunen wir über **Gottes Treue und Eure Verbundenheit!** Sie verändert unsere furchtsamen Herzen. So sind wir tief dankbar für alles, was uns in den ersten Monaten erreicht hat!

Wir sind gut in das neue Jahr gestartet. Zum 31. März liegen die Einnahmen leicht über dem Budget – vor allem durch die Umwandlung eines großen zinsfreien Darlehens in eine Spende. Auf der Ausgabenseite bewegen sich die Kosten im vorgesehenen Rahmen. Der größte Posten bleiben die Personalkosten, die wir aktuell stemmen können, da einige Stellen noch unbesetzt sind. Insgesamt spüren wir zunehmend die Auswirkungen der Inflation.

Durch die **Weihnachtsaktion** konnten wir schon mehrere Projekte unserer Partner unterstützen: Im Kongo wurden neben Schul- und Gesundheitsstationen auch Mittel für akute Nothilfe für Binnenvertriebene rund um Goma bereitgestellt. Auch für die Bildungsarbeit im Libanon konnten wir Spenden weiterleiten.

Erfreulich war zudem die gute Resonanz auf unsere **Veranstaltungen für Familien, Frauen, Männer und junge Erwachsene**. Anfang April nahmen über 25 junge Freiwillige aus anderen Werken an einem FSJ-Seminar im REZ teil – ermutigt zu einem fröhlich offensiven Christsein. Auch an Ostern und Himmelfahrt waren bzw. sind unsere Gästehäuser voll belegt.

EINNAHMEN 2025



AUSGABEN 2025



ERGEBNIS ZUM 31.03.2025

-71.100 €

Dankbar und zuversichtlich grüßen wir alle OJC-Freunde herzlich. Lasst uns gemeinsam staunen über den Sohn Gottes, der nicht nur dem Wind und dem Meer gebietet, sondern auch heute Menschenherzen verändert.

Eure,

Jeppe Rasmussen
Jeppe Rasmussen
Schatzmeister

R. Nöling
Ralf Nöling
Geschäftsführer

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de



Für Ihre Bank-App

oder online spenden unter
www.ojc.de/spenden

OJC-Kontakt |

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | kontakt@ojc.de

Kontakt zur Leitung:



Gerlind Ammon-Schad
Priorin
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

Kontakt zur ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

Für Fragen zu FSJ und BFD:



Simon Heymann
06164 9306-115
freiwillig@ojc.de

Kontakt zur senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha:



Frank Paul
0151 50913816
frank.paul@ojc.de
www.senfkorn-stadtteilmission.de

Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

Kontakt zu Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Café
Ulrike Gruch**
06164 9306-109
cafe@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Christine Casties**
06164 9306-306
erfahrungsfeld@ojc.de

Für Rückmeldungen an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

Für alle, die etwas bestellen möchten:



Melanie Ferger
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

Für alle, die uns besuchen möchten:



Heidi Sperr
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Ursula Räder
REZ + Seminare
06164-515573
[tagungen@ojc.de](mailto>tagungen@ojc.de)

Für Bewerbungen, bei Interesse am Mitleben und Mitarbeiten:



Hanne Dangmann
Priorat
06164 9308-236
hanne.dangmann@ojc.de

Für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@dijs.de



OJC

Offensive Junger Christen

WIR SIND

eine ökumenische Kommunität in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebhaften Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

News aus der OJC |



Mirjam (17) und Arthur (13) ihre Auszeit bis Ende 2024 in Greifswald. Seit Anfang Januar 2025 sind sie wieder im Dienst. Im gemeinsamen Prüfen, an welchem Ort sie dem OJC-Auftrag in Zukunft dienen können, ist die Wahl auf Greifswald gefallen. Sie freuen sich, das Team im Haus der Hoffnung zu verstärken.

www.ojc-greifswald.de

WPS, WUP und GFK

Welchen Reim soll man sich auf diese Abkürzungen machen? Im Rahmen ihres Freiwilligenjahres wählten 25 junge Menschen aus ganz Deutschland das **OJC-Seminar „Miteinander statt gegeneinander“**, um ihre Kompetenzen in Themen rund um Kommunikation, Konflikte und Bewältigungsstrategien zu erweitern. Aus 19 verschiedenen Einsatzstellen kommend, entstand im Laufe der Woche ein richtiges Miteinander. Nicht nur die theoretischen Impulse, sondern auch gemeinsam bewältigte Herausforderungen und praktische Übungen ermöglichten Aha-Erlebnisse. Abends ging die Post ab bei Spielen, Line-Dance und Bachata. Am Ende der Woche fuhren die Teilnehmer müde, ziemlich gut gesättigt und gesegnet zurück in ihre Einsatzstellen. Ach ja, die Abkürzungen: WPS = Wahlpflichtseminar. WUP = Warm-up. GFK = Gewaltfreie Kommunikation.



Familie Mascher bleibt in Greifswald

Konstantin und Daniela Mascher machten mit ihren beiden schulpflichtigen Kindern



Neues aus Gotha-West

Hinter uns liegt ein **ErMUTigungstag**, für den wir alle zu mobilisieren versucht haben, mit denen wir im Stadtviertel in Kontakt sind. Ein internationales Team vom „Himmelsfels“ hat uns mit einem vielseitigen Tag voller Musik, Tanz und Workshops sehr beschenkt. Mit ca. 40 Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Senioren, Deutschen, Zugezogenen feierten wir einen Tag lang, dass Gott gut ist und wir gemeinsam in unserem Stadtviertel mit seiner Kraft einen Unterschied machen können. Dankbar und glücklich konnten wir das Team am Nachmittag wieder verabschieden – auch in der Erwartung, dass durch Impulse von diesem Tag unser Senfkorn weiterwachsen wird.

Im Ladengottesdienst gab es rege Beteiligung beim Nachdenken über die Passage aus Matthäus 16. Jesus fragt seine Schüler: „Für wen halten die Leute eigentlich den Menschensohn?“, und später: „Und ihr, für wen haltet ihr mich?“ Ja, darum geht es! Hörend und fragend sind wir hier im Stadtviertel bei den Leuten. „Was denkt ihr?“ Die Antworten wollen gehört werden: „Manchmal ist es leichter zu denken, es gibt Gott nicht. Dann bräuchte ich nicht so enttäuscht zu sein, dass er nichts macht.“

Aushalten, keine schnellen Antworten geben, zugleich damit rechnen, dass Gott selbst seine Menschen sucht, darin üben wir uns.

Sehr bereichert haben uns noch unsere drei Praktikantinnen, die eine große Hilfe waren durch ihre Offenheit für die Menschen und ihre Bereitschaft, sich in die wahrhaft vielfältigen Begegnungen und Aufgaben hineinstellen zu lassen.



Retraite der älteren Generation

Parallel zur retraite der aktiven Mitglieder der Kommunität trafen sich die Senioren in Reichelsheim. Unsere Woche stand unter dem Thema: **Gesegnet sein – ein Segen sein**. Allem voran stand ein Wort von Reinhold Schneider: „Im Segen liegt eine unerforschliche, heilige Kraft; es ist das eigentliche Eigentum des Alters. ... Es bedarf eines langen Lebens, um segnen zu können. Segnen können diejenigen, die im Lichtkreis Christi stehen.“ Und wir hörten auf Fulbert Steffensky: „Segnen ist die Fähigkeit zu geben, was man nicht hat. Segen baut eine Schutzmauer gegen den Fluch des Bösen.“

Wir gingen der Frage nach: Wer wurde mir zum Segen? Wodurch? Und: Wem sind wir zum Segen geworden? Auch als OJC? Und wodurch? Das war spannend für jeden von uns, einmal darüber nachzudenken, auszutauschen und einander zuzusprechen, wo wir gesehen haben, dass Segen von einem ausging. Dann galt es, Segensspuren zu entfalten. Wo kommt Segen in unserem Leben vor? Gott segnet uns (das wissen

wir) – Wir segnen Gott! (z. B. mit Dank und Lobpreis) – Wir segnen einander. Das haben wir in der Schlussrunde am Ende getan: Jeder hat seinen Nachbarn gesegnet und ihm ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet.

Beim **Ausflug zum Kloster Lorsch** lernten wir einen Ort der Macht kennen, von dem Segen ausging. Der **Film One life** berührte uns, wie ein ganz normaler junger Mann viele Kinder vor der Vernichtung durch die Nazis aus Prag rettete und ihnen zum Segen wurde.

Gekrönt wurden die gemeinsamen Tage durch ein Himmelsfest. Wir leben ja der Ewigkeit entgegen – und das Fest wollte ein kleiner Vorgeschmack darauf sein. Wir feierten mit einer Liturgie, mit biblischen Texten, Gebeten und Gedichten. Ich will nur einen Zweizeiler hier einbringen und komme damit zum Schluss: „Eines Tages werden wir sterben. / An allen anderen Tagen aber nicht.“

Diese Woche hat die Verbundenheit unter uns gestärkt und uns die Kraft des Segens neu sehen lassen.



Die Weg-Gefährten-Gemeinschaft vergrößert sich

Nach der Gründung der Gemeinschaft „Weg-Gefährten der OJC-Kommunität“ vor eineinhalb Jahren war es am 12. April so weit: Zu den vier Gründungsmitgliedern sind sechs weitere Gefährten und Gefährtinnen aufgenommen worden.

In einem Festgottesdienst wurde an den Ursprungsgedanken zur Gründung einer Weg-Gefährten-Gemeinschaft erinnert, wie er schon in der Grammatik der OJC, unserer geistlichen Regel, festgehalten worden ist: „Die Entwicklung und Vertiefung der Beziehungen zu Menschen, die unseren Auftrag mittragen und geistlich verbindlich mit uns leben wollen, ohne der Kommunität beizutreten, ist kostbar und wünschenswert.“ #136

Priorin Gerlind Ammon-Schad führte den sechs Interessenten vor Augen, was die Aufnahme für sie und die OJC bedeutet. Danach sprach Katrin Bartoldus im Namen der Weg-Gefährten die Einladung aus. Als Antwort auf ihr Ja, den Auftrag der OJC-Gemeinschaft zu unterstützen, wurde ihnen das Ja der Kommunität zugesprochen. Als Zeichen der Zugehörigkeit erhielt jeder neue Weg-Gefährte einen Ring und ein persönliches Bibelwort.

Bei einem Sekttempfang wurden die frisch Aufgenommenen zu ihren Beweggründen und bisherigen Erfahrungen befragt. Die neu entstandene Verbundenheit haben wir anschließend mit einem fröhlichen Abendessen gefeiert.



Kongress christlicher Führungskräfte

Immer mal wieder kann man uns bei großen Veranstaltungen begegnen: Zum Beispiel beim **Kongress Christlicher Führungskräfte**, der vom 6. – 8. März in Karlsruhe stattfand. Es ist eine besondere Freude, wenn Salzkornleser oder OJC-

Bekannte am Stand vorbeikommen. Das Flair auf diesem Kongress war schon ganz besonders: Die große Halle voller Aussteller, von Verlagen, Unternehmen, karitativen Werken oder theologischen Ausbildungsstätten, war bevölkert vom christlichen Who is Who Deutschlands. Auf kurzem Wege ergaben sich hier Synergien, wurden Kontakte neu geknüpft oder aufgefrischt und manche tiefschürfenden Gespräche geführt. Der von Idea veranstaltete Kongress bot ein reiches Programm von Plenumsessions, Talks und Seminaren. Es ist uns wichtig, euch bei solchen Veranstaltungen zu begegnen und in den Austausch zu kommen. So wächst Verbundenheit und Freundschaft.



Jesus25 auf der Langensteinbacher Höhe

Wenn sich christliche Werke zusammenschließen, wird die inspirierende Kraft des Evangeliums sichtbar – so unser Resümee der **Jesus25-Konferenz** vom 8. – 10. Mai in Karlsbad bei Karlsruhe. Mit engagierten Christen kamen wir – Priorin Gerlind Ammon-Schad, Konstantin Mascher, Silas Wolfsberger und Írisz Sipos – am OJC-Stand ins Gespräch darüber, wie das Zeugnis von Christus in Zeiten zunehmender Orientierungslosigkeit Heimat, Freundschaft und Richtung gibt. Bei dem von Konstantin moderierten Forum 6 „Sexualität naturpur“ galt es, Ethik, Apologetik und Pädagogik so zu verbinden, dass Geschlecht als Schöpfungsgabe und Aufgabe neu zum Leuchten kommt.

Termine 2025

29. Mai 2025 (Himmelfahrt)

OJC-Jahresfest

Ort: Reichelsheim

Mehr Informationen siehe S. 46

03. bis 06. Juni 2025

Kennenlerntage

OJC-Jahresteam – Kennenlerntage
für 2025/26 (FSJ + BFD)
Ort: Reichelsheim

Du bekommst Einblicke in unser gemeinsames Leben und erhältst viele Informationen, wie ein FSJ oder BFD bei der OJC aussieht. Hier hast du auch die Möglichkeit, unser aktuelles Jahresteam nach ihren bisherigen Eindrücken zu befragen.

Anmeldung unter: freiwillig@ojc.de
Ansprechperson: Simon Heymann



13. und 14. Juni 2025

Maß halten! – Der Weg des Bieres und des Mannes

Bierbrauseminar für Männer
Ort: Haus der Hoffnung / Greifswald

„Maß halten“ ist nicht dem Oktoberfest vorbehalten, sondern Thema unseres Männerseminars. Es ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen. Bier kann ein Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer sorgsamer Herstellung und beharrlichen Wartens. Wir wollen miteinander Bier brauen und dabei miteinander ins Gespräch kommen. Wir verknüpfen die praktischen Schritte des Brauprozesses mit Themen des Mannseins. Bis zu einem Folgetermin einige Wochen später (den wir miteinander vereinbaren) reifen das Bier und unsere Einsichten. Dann werden wir die Frucht dieser Gärung genießen und zugleich miteinander in den Austausch über unsere inneren Gärprozesse kommen.

Referenten: Konstantin Mascher, Jonas Großmann und Daniel Schneider.
Seminarkosten inkl. Verpflegung: 100,- €
Kontakt: Mail an Daniel Schneider: greifswald@ojc.de

Das gleiche Seminar findet auch vom 27. – 29. Juni 2025 in Langenbernsdorf statt.

www.brunnen-gemeinschaft.de/seminare-angebote/maenner-unter-sich-25/



11. Oktober 2025

Impulstag: Aufbruch zu mehr Gemeinschaft

OJC Unterwegs
Ort: Hoffnungskirche Bremen

Welche **Gemeinschaftsformen** gibt es?
Was denkt **Gott** über Gemeinschaft?
Wie kann ich eine Gemeinschaft **gründen**?
Wie gewinne ich **andere**?
Wie ist das mit den **Finanzen**?

Veranstalter: Solo & Co
Beginn: Einlass ab 9.30 Uhr
Kosten: 40 € inkl. Mittagessen, Kaffee und Kuchen.
Referenten: Konstantin Mascher, Ulrich Eggers, Prof. Dr. Walter Möbius
Anmeldung: veranstaltungen@fachstellegemeinschaft.net
Anmeldeschluss: 22.09.2025
Infos: www.soloundco.net/veranstaltungen/detail/event/impulstag-aufbruch-zu-mehr-gemeinschaft

30. Okt. bis 02. Nov. 2025

All-In. Als Mann aufs Ganze gehen

Männerseminar in Gnadenthal
Ort: Kloster Gnadenthal / Hünfelden

Jesus ist für uns all-in gegangen. Doch was bedeutet es für uns als Männer, „all-in“ zu gehen? Wie finden wir das richtige Maß? Wie beim Pokerspiel gilt: Wer immer alles gibt, hat bald nichts mehr übrig. Die Herausforderung liegt darin, klug mit den eigenen Ressourcen umzugehen.

Ein Wochenende „all-in-klusiv“ für Männer: Klösterliche Gastfreundschaft, lebendige Gemeinschaft, ehrliche Gespräche und wertvolle Impulse für dein Leben.

Referent: Konstantin Mascher
Mehr Info: www.kloster-gnadenthal.de

01. Nov. 2025, 10 – 17 Uhr

Auf den Grund der Dinge sehen

Dietrich Bonhoeffer über die Wirklichkeit Gottes. Tagesseminar mit Univ.-Prof. Dr. Peter Zimmerling
Ort: Schloss Reichenberg / Reichelsheim

Anlässlich des 80 Jahrestags seiner Ermordung möchten wir auf den Spuren von Bonhoeffer unsere Wirklichkeit in Augenschein nehmen, um sie in Gottes Wirklichkeit zu verstehen.

Inkl. Mittagessen und Kaffeetrinken
Kosten: 20 € Tagungsbeitrag
Anmeldung per E-Mail: tagungen@ojc.de

13. bis 16. November 2025

Taufakt als Auftakt – Leben aus der Taufe

Männerseminar
Ort: Weitenhagen b. Greifswald

Viele Männer stehen mitten im Leben und sind mit allen Wassern gewaschen! Auch mit dem Taufwasser? Die eigene Taufe ist bei vielen schon lange in Vergessenheit geraten. Manche wurden als Kind getauft, andere als

Erwachsene. Doch welcher Schatz liegt darin für mich heute? Was sagt Gottes Wort zu diesem alten Ritual mit dem Wasser? Ist es mehr als ein paar nasse Tropfen? Wie kann dies meinen Alltag als Mann in der Nachfolge Jesu entscheidend verändern und prägen?

Dem wollen wir in den gemeinsamen Tagen auf den Grund gehen. Dazu gibt es Impulse, gemeinsame Aktionen – natürlich wollen wir auch das Meer sehen – und Raum für Gespräche und echte Begegnung unter Männern.

Referenten: Jonas Großmann, Rudolf M.J. Böhm, Daniel Schneider und Konstantin Mascher.

Kosten: Seminargebühr 60 €, Ü/V siehe www.weitenhagen.de

Infos und Anmeldung: Haus der Stille in Weitenhagen, www.weitenhagen.de

27. – 30. November 2025

Immanuel-Gebet

Intensiv-Seminar

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Dieses Intensiv-Seminar für Therapeuten und Seelsorger verbindet das etwas verkürzte Basisseminar (IG1) und das Immanuel-Gebet 2 (IG2) zu einem einzigen Modul. Aufbauend auf der Immanuel-Begegnung lernen die Teilnehmer den grundlegenden Umgang mit inneren Widerständen und die Lösung von inneren Schmerzen in der Begegnung mit Jesus.

Beginn: 27. November 2025, 18.00 Uhr

Ende: 30. November 2025, 13.30 Uhr

Kosten: 95 € Seminargebühr, 204 € pro Teilnehmer im EZ oder 174 € im DZ, inkl. Vollverpflegung.

Team: Ursula und Manfred Schmidt, Fürth
Hanna Epting (OJC)

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Voraussetzung für die Teilnahme: Erfahrungen mit Gebetsseelsorge und/oder Innerer Heilung / Zugang zum eigenen Innern / psychische Stabilität. Das Seminar kann nur komplett besucht werden, da alle Einheiten aufeinander aufbauen!

Mehr Infos: www.immanuel-gebet.de

06. Dezember 2025

Kleine Auszeit im Advent

Oasentag für junge Erwachsene

Ort: Begegnungszentrum REZ / Reichelsheim

Es ist Advent. Wir warten und erwarten. Und machen den Raum bereit für den, der kommt. Herzliche Einladung zu einem Tag an dem man nichts muss, einfach da sein kann und trotzdem beschenkt wird. Wir erwarten dich und freuen uns, wenn wir dir den Rahmen und die Räume so schön machen können, wie nur möglich, damit du erfrischt weiterziehen kannst.

Elemente des Tages sind: Impuls, Zeit für Stille, Gesprächsangebote, Gebetszeiten, Möglichkeiten zum Spaziergehen. Wir beschließen den Tag mit einer gemeinsamen Sonntagsbegrüßung.

Anmeldung: tagungen@ojc.de

Kosten und Optionen: www.ojc.de

Oasentag plus

für alle ab 40 Jahren

Ort: Tannenhof / Reichelsheim

Herzliche Einladung! Gönnen Sie sich mitten in der vollen Adventszeit einen Tag zum Innehalten und Empfangen. Alle Elemente dieses Tages wollen helfen, sich innerlich auf den nahenden königlichen Geburtstag einzustellen.

Anmeldung: tannenhof@ojc.de

Zeit: 9:30 – 18:00 Uhr

Wer möchte, kann im Anschluss zu einer festlichen Sonntagsbegrüßung bleiben.

Kosten und Optionen: www.ojc.de

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

Schloss Reichenberg – ein erlebnispädagogischer Lernort und ein inspirierender historischer Begegnungsort.

Gruppentermine für Teamtage, Ausflüge, Erlebnisführungen nach Anmeldung.

Der aktive Sonntagsausflug für Jung und Alt

Mitmachaktionen für Einzelgäste, kleine Gruppen und Familien ohne Anmeldung, 14:30 bis 18:00 Uhr.

Termine 2025: 15. Juni | 06. Juli | 17. August
14. Sept. (Tag d. off. Denkmals) | 19. Oktober

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14:00 – 18:00 Uhr.

Infos: www.schlossreichenberg.de

Kontakt: erfahrungsfeld@ojc.de

Tel.: 06164 9306-306



Gottesdienste und Lobpreis

Ort: Begegnungszentrum REZ,
Bismarckstr. 8, 64385 Reichelsheim

OJC-Gottesdienste:

29. Juni (ohne Mittagessen) | 3. August |
21. Sept. | 2. Nov. | 7. Dez. 2025 um 11 Uhr

Anschließend gemeinsames Mittagessen
(bring & share) und Zeit zur Begegnung

**sing & share – Lobpreis & gemütliche
Begegnung am Freitag Abend:**

27. Juni | 5. Dez. 2025
ab 19:30 Uhr

Ihr seid immer herzlich willkommen –
ganz ohne Anmeldung!

Infos und Anmeldung

Begegnungszentrum REZ, Bismarckstraße 8

Ursula Räder • Tel. 06164 515573

E-Mail: tagungen@ojc.de

Tannenhof

Hel.-Göttmann-Straße 22

Heidi Sperr • Tel. 06164 9308 231

E-Mail: tannenhof@ojc.de

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille,
Weitenhagen

• Telefon: 03834 803 30

• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de

• www.weitenhagen.de

Fragen zu Seminarinhalten an
greifswald@ojc.de

Euer Kommen soll nicht an den Finanzen
scheitern. Bitte sprecht uns an.

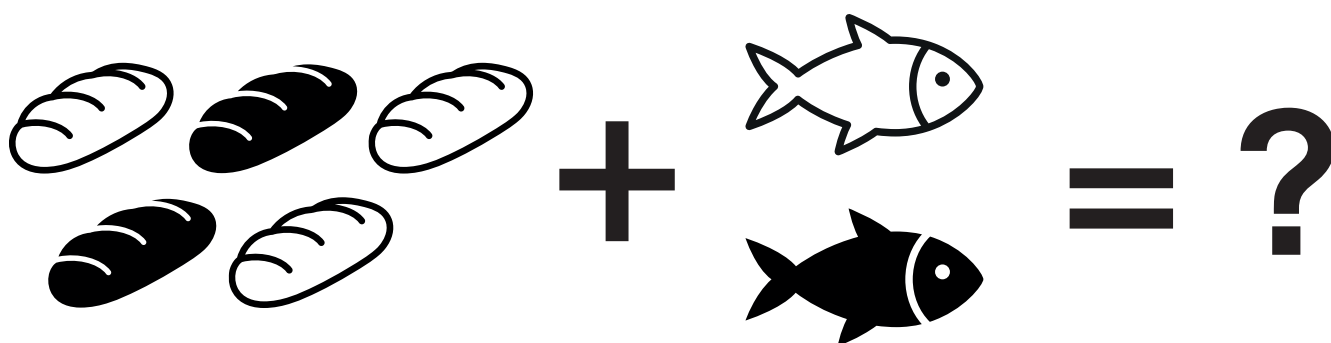
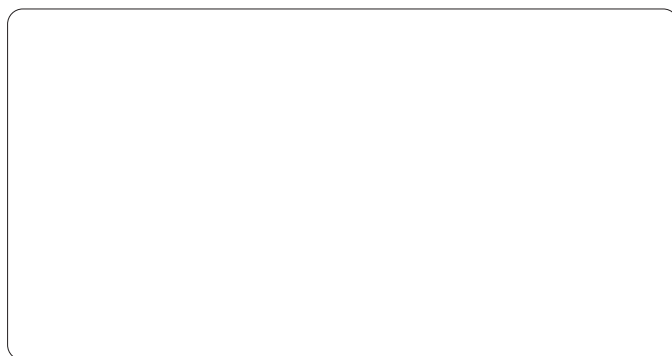


**Wir freuen uns auch über
Besuch unserer Website:
www.ojc.de/veranstaltungen**



OJC

Nr. 302



Was bringst du ein?

Hier wird es vermehrt!

Wir suchen dich für die OJC-Küche.

Mehr siehe S. 46 und www.ojc.de/stellenangebote/

